





Officielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 1. St. Louis, Mo., Juni 1902. Nummer 7.

# Die Stimme der Natur.

(Für "Das deutsche Lied" von C. U.)



Aus der Menschenbrust das Lied erquillt,
Gleich gold'ner Perlenschnur;
Doch majestätisch aufwärts schwillt
Die Stimme der Natur!

Von der Lieb' und Treu' die Minne singt
Trautsüß durch Wald und Flur!
Doch lieblicher das All durchdringt
Die Stimme der Natur!

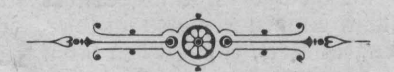
Doch im Schlachtgetöse feuriger Schlund
Und tapferer Krieger Schwur,
Verstummt gleich lispelnder Kindermund
Vor der Stimme der Natur!

Unter dräuendem, brodelndem Felsenkamm,
Strebt der Mensch nach des Glückes Spur,
Aus platzendem Berg lodert feuriger Schlamm!
Entsetzlich sprach die Natur!

Kein Strafgericht büßte der Aermsten Loos!
Ihr Wagemuth rächte sich nur,
Denn vergeblich durchdröhnte der Erde Schooß
Der Warnruf der Natur!

Im Jagen nach Glück in taumelnder Hast,
Mahnt dich öfters traurige Spur
An fremdes Elend und drückende Last.
Sei barmherzig! Spricht die Natur!

D'rum Menschenherz in Freude und Weh'n,
Auf Gottes weiter Flur,
Horch auf! Und lerne sie versteh'n,
Die Stimme der Natur!






# Harmonie in der Oper.

Original-Beitrag von Edna Fern.

(Schluß.)

Also das war es! Es waren keine Kostüme vorhanden, die Coulissen nicht in Ordnung, weil die Koffer und Kisten gleich nach ihrer Ankunft mit Beschlag belegt worden waren, wegen einer Forderung noch von früher her; die Musiker stritten, die Choristen machten uns den gemüthlichen Vorschlag, mit ihnen gemeinschaftlich auch einen Strike in Scene zu setzen, bis ihre Gage ihnen wenigstens zur Hälfte ausgezahlt werde; der Geschäftsführer war nirgends zu finden, und die Diva saß in ihrem Zimmerchen fix und fertig und wartete, derweilen sich das Theater mit Zuschauern füllte.

Endlich erschien abermals der Geschäftsführer und meldete, daß alles "all right" sei. Es war von einem Opernfreunde Bürgschaft geleistet worden und die Beschlagnahme aufgehoben; die Musiker erklärten sich vorläufig zufrieden mit der Hälfte ihres Verdienstes, die Choristen mit dem Versprechen, ihre Gage vor dem letzten Akt zu bekommen. Es begann eine eifrige Coulissenschieberei, die riesigen Koffer wurden geöffnet und die Kostüme hastig für uns daraus hervorgezerrt. Uns graute etwas bei dem Anblick: wer alles mochte schon in diesen vor langen Zeiten einmal neu gewesenen Gewändern gewandelt haben? — Aber da hilft kein Nachdenken mehr. Wir stürzen mit unserer Beute davon in die kleinen Ankleidezimmer, in denen unter Gelächter und Spott die Eine der Andern in die ungewohnte Toilette hilft. Was zu weit ist, wird mit Stecknadeln übereinander geheftet, was zu lang, unterschoben, aber was zu eng ist, und namentlich zu kurz, was damit? — Wir helfen uns mit Spitzenkragen und Tüllschleifen, wo die nicht hinreichen, werden Taschentücher malerisch um den Taillenausschnitt drapirt, nehmen die Schleppen in die Hand und stolziren würdevoll auf den großen Raum hinter der Bühne. Es ist schon alles im Gange, d. h. im Zuschauerraum: sie trampeln, pfeifen, klatschen, trommeln mit Absätzen und Spazierstöcken auf den Fußboden und von der Gallerie tönt ein kräftiges: Let her go! — eine Aufforderung, endlich den Vorhang aufzuziehen; denn schon ist's 9 Uhr vorbei, und um 8 sollte die Vorstellung beginnen. Hinter dem Vorhang läuft der Tannhäuser, ein hübsches Kerlchen, ungeduldig auf und ab, Frau Venus rauscht dick und energisch in rosa Flor und Rosenkranz unter ihr Rosendach — da — endlich! — — das stürmische Publikum lauscht still und andächtig. Ich versetze mich in seine Reihen und schaue und lausche: Wie hübsch die Venus aussieht, ein bischen sehr üppig, doch das verzeiht man einer Venus im Hörselberge. Und wie lieblich der Chor hinter den Coulissen klingt! Das sind nämlich die Chordamen, noch im allertiefsten Negligee; sie haben sich in der Eile Ritter- und Minnesänger-Mäntel umgeworfen, das Schminken scheint nicht ganz fertig geworden zu sein, und die Perücken ruhen noch friedlich im Ankleidezimmer. Ein allerliebstes kleines Wesen, der Hirtenknabe, und wie süß seine Schalmei tönt! so denkt sich's Publikum! Jetzt aber sehe ich, wie ein ältliches Frauenzimmer in gelber Perücke auf ein Bierfaß klettert, das vom Theater aus ein Felsblock zu sein scheint, wie der Hautboist aufgefordert wird, sein Schäkern mit dem Pagen zu unterbrechen und zu tuten, wenn die ältliche Hirtendame die stumme Schalmei an den Mund setzt — und es ist schade um eine Illusion!

Der Regisseur geht musternd an uns vorüber. Sein Blick trifft ein hübsches, rundliches Mädchen, neben der eine Große, Schlanke steht, deren Energie der Stolz des Vereins ist. „Nehmen Sie das Tuch fort," sagt der Regisseur, mit dem Finger auf den Kleiderausschnitt deutend, „das verdirbt die Toilette." „Und nimmt sie es fort, verdirbt es ihren Charakter," entgegnet unser Stolz schlagfertig für ihre Nachbarin; und der Herr Regisseur befiehlt im Weitergehen: „Schminken Sie sich."

Aber hatten wir uns nicht schon so herrlich weiß gepudert, und auf jede Backe ein rothes Tüpfelchen gemalt? Ein hübscher Chorjüngling im Costüm des landgräflichen Gefolges sieht lachend unsere Verlegenheit und bietet sich an, uns zu helfen. Schnell wird ein Schminktöpfchen herbeigeschafft und der Chorjüngling geht wichtig die Reihen entlang, färbt uns Backen und Ohren rosenroth, Augenbrauen schwarz und tüpfelt vorsichtig über die frischen Mädchenlippen, was ihm ein ernsthaftes Vergnügen zu machen scheint. Da ist ein allerliebstes kleines Ding, eine Miniatur-Ausgabe von einem Menschenkind, mit lustigen, braunen Augen und einem kecken Kirschenmündchen — die macht seiner Kunst offenbar viel Sorge.

„Ich bin auch ein Deutscher," sagt er, während er zum zweiten Male die weichen Kinderwangen betupfte, „ich bin aus Hamburg." — Und als keine Antwort darauf erfolgte, meinte er: „Die Diva hat eine ganze Menge gelbe Rosen, wenn sie singen thut, dann hole ich Sie eine." Und als der Schalk dazu nickte, flüsterte er: „Say, Sie könnten wohl an der Thür stehen bleiben, wenn die Geschichte vorbei ist, dann könnten Sie mit mir Supper essen gehen." — Da lachte ihn das kleine Ding an: „Dazu brauche ich Sie nicht. Ich habe an jedem Finger einen — sie sind da draußen — alle meine Cousins!"

Nun braust es wie ein heftiger Sturm zu uns herüber, das waren die Beifallsäußerungen des Publikums. Der Vorhang rollt hinab, Tannhäuser kommt gähnend und sich streckend heraus; die dicke Venus marschirt sehr roth im Gesicht an uns vorüber und erscheint nach einigen Minuten in loser Jacke und schwarzem Rock, knutscht den Rosa Flor in einen Koffer und geht befriedigt mit ihrem ältlichen Ehegatten nach Haus.

Jetzt sollte der Sängerkrieg gekämpft werden, und aus allen Winkeln wurde der Chor zusammen getrommelt. Unsere Herren hatten sich mittlerweile damit amüsirt, den Pagen, zu denen auch die schwindsüchtige Choristin gehörte, tüchtig den Hof zu machen, was unsere Mädchen im hohen Grade empörend fanden. Als nun vollends ein paar ihrer guten Gesangvereinsfreunde Bier eingeschmuggelt hatten und die kecken Pagen aus demselben Krug trinken ließen, da wandten sie sich entrüstet ab und eilten nach einem Schmollwinkel hinter den verhängten Klavieren, um ihrem Zorn Luft zu machen. Aber zu ihrem größten Erstaunen fanden sie dort den schönen Dirigenten mit dem allerersten Sopran in traulichem tete-a-tete, und einige Schritte weiter promenirte Arm in Arm in zärtlichem Geflüster der Stolz des Vereins mit einem der Ungetreuen — sie, die eben noch so elegisch erklärt hatte, sie müsse ihren Ruf auf der Bühne opfern, der guten Sache wegen, während andere Mitglieder des Vereins sich Billette schnorrten und vom Zuschauerraum in erhabener Sittigkeit ihnen zuschauten.

Aber es war keine Zeit mit Staunen und Wundern zu verlieren: der Vorhang geht auf, wir stolpern über unsere Schleppen und über ein paar improvisirte Bretterstufen hinweg auf die Bühne, rauschen paarweise im Gefolge der Landgräfin voll Majestät über den Bretterboden und stellen uns im Hintergrunde auf. Da sind wir auf einer wirklichen Bühne in grellem Lampenlicht; wir schauen in einen dunklen Raum, der uns fremd und weit und endlos dünkt, aus dem die Gesichter der Menschen wie helle Pünktchen gleichgültig hervorleuchten. Das war ja gar nicht so ängstlich — von Lampenfieber keine Spur!

Wir sehen uns, erleichtert aufathmend, um und müssen uns in Acht nehmen, nicht laut zu lachen: da stehen hinter uns, gedrängt um den Thronsessel des landgräflichen Paares, das einen der kleinen blondlockigen Choristenengel im weißen Kleidchen zwischen sich hält, unsere Freunde vom Gesangverein in wallenden Rittermänteln, mit kühnen Bärten und prächtigen Federbaretts auf kurzgeschorenen Köpfen; aber unter den wehenden Mänteln sehen ihre modischen Gehröcke und hellen Beinkleider hervor, denn es waren nicht genug Kostüme vorhanden, um die ganze Schaar zu kleiden. Perrücken waren fast gar nicht da, einen Friseur hatten sie auch nicht gehabt, und so standen der Präsident und der Vicepräsident des Vereins als baumlange Landsknechte verkleidet, mit Hellebarden bewaffnet, aber mit ihren ureigenen lachenden, schnauzbärtigen Gesichtern, vor der Thür und hüteten den Eingang zur Wartburg. Hinter uns reden die Choristen und muntern unsere Herren auch dazu auf, recht lebhaft zu sein. Das macht sich gewiß recht natürlich vom Publikum aus, aber sie schwatzen schrecklich dummes Zeug; und je erzürnter die Wettsänger sich gegenseitig ansingen, je heftiger der Sängerkrieg im Vordergrund in Tönen anschwillt, desto größeren Unsinn murmeln sich die Choristen in die Ohren und machen dazu drohende Gebärden, daß es ordentlich gefährlich aussieht. — Und dann fluthet die wunderbare Musik über uns hin, Walther von der Vogelweide singt sein Lied und Wolfram von Eschenbach, und es nimmt uns die Seele gefangen, daß all das Aeußerliche, Lächerliche ringsum verschwindet und wir nur in den Tönen leben und athmen. Es ist als ob wir ganz weit weg wären, in einer fremden Welt — und als der Streit der Sän-

ger sich immer stärker in Tönen äußert, als der Chor plötzlich wild durcheinander tummultirt, da wissen wir gar nicht mehr, was uns zu thun obliegt, und wir stehen verwirrt da, bis der Regisseur, mit beiden Händen hinter den Koulissen hervorwinkend, verzweiflungsvoll brüllt: "Ladies, Ladies, come out!" — da stürzen wir in wirrem Durcheinander von der Bühne.

Man braucht uns nicht mehr, wir dürfen uns umkleiden, und bald hocken wir im Zuschauerraum, andächtig dem Geigensingen lauschend, und nur die höher gerötheten Wangen verrathen unsere Bühnenerfahrung. Unsere Gesangvereinsherren jedoch wandern als fromme Pilger über die Bühne, und da die Choristen doch noch gestrikt haben, weil immer noch kein Geld sichtbar wurde, führt der Verein „Sängerkrieg" den ganzen letzten Akt ehrenvoll zu Ende.—Wir bekamen ein Dankesvotum, und nach der letzten Aufführung des „Fliegenden Holländers", wo wir in unheimlich kurzen Röckchen auf der Bühne sitzen und spinnen mußten, überreichte die Primadonna eigenhändig unserer Frau Präsidentin ihre schön eingerahmte Photographie.

Der künstlerische Erfolg dieser Theaterwoche war nur sehr mäßig, das muß ich eingestehen, obgleich es mein Debüt war; der pekuniäre dagegen, ließ nichts zu wünschen übrig, und die Vorstellungen verliefen daher ziemlich langweilig ohne Strikes und mit vollständigen Kostümen. Wir „Westerner" sind nämlich sehr konsequent, und wenn wir einmal eine Sängerin für eine große Opern-Primadonna halten und unsere eigenen Gesangvereine für den besten Wagnerchor—then we stick to it.

Aber ich glaube nicht, daß unsere „Harmonie" noch einmal eine solche Erfahrung durchzumachen wünscht: war es die Verkleidung, das Dämmerlicht hinter der Bühne, die wogenden, schwellenden, klagenden Geigentöne, war es das dunkle Schmollwinkelchen hinter den stummen Klavieren, was alles so verkehrt gemacht hatte? — Ich weiß es nicht. Aber als das ganze Theaterwesen vorübergerauscht war, als wieder Tageshelle leuchtete und alles wieder werden sollte, wie vordem, da war in unserm Damen-Gesangverein, um mit dem alten Dr. Arbuthnot zu reden: "Harmony in an Uproar!"—

## Offizielle Bundesnachrichten.

Von Präsident J. Hanns Deiler ist nachstehender Aufruf zu einer Sitzung der Bundesbehörde erlassen worden:

Sehr geehrte Herren und Sangesbrüder!

Laut Artikel 7 der Constitution des Nord-Amerikanischen-Sängerbundes ist die Bundes-Behörde verpflichtet, ein Jahr nach der Vertagung der Bundessitzung zwei Bundes-Dirigenten zu wählen. Da dieser Zeitpunkt herannaht, hat der Unterzeichnete die Ehre, die Bundes-Behörde zu einer am Samstag, den 28. Juni 1902, um 10 Uhr Morgens, im Southern Hotel zu St. Louis, Mo., zu eröffnenden Sitzung einzuberufen.

Elf, entweder persönlich anwesende, oder durch Vollmacht vertretene Mitglieder der Bundesbehörde bilden ein Quorum.

Da außer der Wahl des Bundes-Dirigenten auch noch andere wichtige Geschäfte vorliegen, werden die Mitglieder gebeten, sich pünktlich um 10 Uhr Morgens an Ort und Stelle einzufinden, damit Alles im Laufe des Tages und Abends erledigt werden kann.

Am folgenden Tag, Sonntag, den 29. Juni 1902, wird zu Belleville, Ill., das erste Bezirks-Sängerfest des Bundesbezirks St. Louis, Mo., abgehalten, zu welchem die Bundesbehörde durch ein mir dieser Tage von dem Bezirks-Präsidenten, Hrn. Charles Leibnitz von St. Louis, zugegangenes Schreiben herzlichst eingeladen worden ist. Ich habe für diese Einladung einstweilen den Dank der Bundesbehörde abgestattet und versprochen, sie sofort zur Abstimmung zu unterbreiten.

Da dies das erste Bezirkssängerfest des Bundes ist, sollten wir, meines Erachtens, alles Mögliche thun, um diesem Fest einen offiziellen Charakter zu verleihen, was gewiß am Besten durch Annahme dieser Einladung und zahlreiches Erscheinen beim Feste geschehen kann. Artikel 11 der Constitution sagt ferner:

„Die Bundesbehörde ist ermächtigt, bei „besonders feierlichen Anläßen, wenn eine „offizielle Delegation des Bundes abge-„ordnet wird, die Entsendung der Bundes-„fahne anzuordnen."

Eine schönere Weihe kann das Fest nicht erhalten, und durch Nichts kann die Zugehörigkeit des Bezirks zum Bunde eindrucksvoller zur Darstellung gebracht werden, als durch die Entfaltung der Bundesfahne.

Mit Sängergruß Ihr ergebener

J. Hanns Deiler, Bundespräsident.

⁂

**Das Bundesliederbuch**, dessen Herausgabe der Musikalische Beirath übernommen hat, enthält etwa 115 Männerchöre, welche Alles aufweisen, was die Vereine bei den verschiedenen Anläßen brauchen: Gruß und Abschied, Bundeslied, Weihe- und Grablieder, 30 unserer schönsten Volkslieder und eine Anzahl vermischter Compositionen, welche sich zu Programm-Nummern eignen.

Zwölf Chöre sind von dem bekannten Cincinnatier Kapellmeister Bellstedt mit Blechmusikbegleitung versehen worden und werden wohl bei Bezirks-Sängerfesten vorzugsweise als Massenchöre zur Aufführung gelangen.

Das Bundesliederbuch wird nicht in den Handel kommen, da der Nordamerikanische Sängerbund sich das Verlagsrecht vorbehalten hat und das Buch nur an Bundesvereine abgeben wird.

**Alle Mitglieder des N. A. S. B.,** welche das in diesem Sommer in Graz stattfindende Allgemeine Deutsche Bundes-Sängerfest mitmachen wollen, werden dringend ersucht, ihre deutschländischen Adressen vorher an den Bundes-Sekretär Herrn Adam Linck, 1052 Park Ave., St. Louis, Mo., einzusenden. Die Namen werden auf Ersuchen in der Sängerzeitung „Das deutsche Lied" veröffentlicht werden.

## Sängerfest-Versammlung.

Der St. Louis Lokalausschuß für das bevorstehende Bundes-Sängerfest hielt am 22. Mai eine Versammlung unter Vorsitz des Hrn. Otto Stifel in der Liederkranz-Halle ab. Herr Emil Leonhardt führte das Protokoll.

Die Delegaten sprachen sämmtlich die Erwartung aus, daß in Bälde die Weltausstellungsbehörde den Vorschlägen, welche schon zur Zeit des Buffalloer Sängerfestes von ihr gemacht wurden, greifbare Form geben werden.

Ein Comite bestehend aus den Herren: August Hoffmann, Chas. Schweickardt, F. Wiederholdt, L. F. Hammer und Otto F. Stifel, wurde ernannt, um den Mayor Wells und die Herren David R. Francis, Cyrus P. Walbridge und Wm. Haarstick, die in erster Linie für die Idee wirkten, das Sängerfest in St. Louis abzuhalten, aufzusuchen und dieselben aufzufordern, den von der Weltausstellungsbehörde gemachten Vorschlägen zur Ratifikation zu verhelfen.

Die Versammlung vertagte sich sodann bis zur Einberufung durch den Präsidenten, Anfangs Juni.

# Volkslieder und Spielreime.

**Von Martha Halfmann.**

(Schluß.)

Der Frühling ist eingekehrt. Vögel singen, die Bäume grünen, und endlich, endlich scheint die Sonne so warm, daß die Kinder wieder ihre Kreisspiele im Freien anstellen können. Da haben sich die flachsköpfigen Dorfmmädchen angefaßt, in der Mitte des Kreises steht die Auserwählte, sie drehen sich langsam um sie her und es erschallt, eintönig gesungen, ein alter Reim:

Wo scheint denn der Mond,
Wo geht er denn wohl auf,
Er scheint alle Abend
Wohl über N. N.'s*) Haus,
Da wohnt die N. N. drin,
Die ist so hübsch und fein,
Im ganzen deutschen Land
Kann keine schön're sein!

Darauf wird der Reim bis „Haus" wiederholt, mit anderem, männlichen Namen und folgender Fortsetzung:

Da ist der N. N. drin
Der ist so hübsch und fein:
Der hat sich treu verliebt
In eines Mädchens**) Hand!

Aelter scheint mir noch folgende Strophe:

Hier ist Grün und da ist Grün
Unter meinen Füßen,
Hab' verloren meinen Schatz,
Muß es büßen.
Kommt ein lust'ger Springer rein,
Schüttelt den Kopf und stampfl das Bein,
Komm wir wollen zu Tanze geh'n,
Die andern müssen stille stehn!

In diesem Kehrreim ist der Anklang an alte Tanzweisen des Deutschen Landvolkes deutlich zu spüren, ebenso in:

Es regnet auf der Brücke
Und es war naß.
Es hat mich was verdrossen,
Ich weiß nicht was.
Schöne Jungfrau hübsch und fein,
Komm' mit mir zum Tanz herein,
Komm', laß uns einmal tanzen und lustig sein!

Spürt man es nicht wie einen poesievollen, wald- und wiesenduftigen Hauch aus der fernen Jugendzeit deutschen Singens und Sagens, wenn man diese Liedchen von frischen Kinderlippen singen hört?

„Das Grüne auf der Wiese
Ist so klar und süße,
Ist so klar, wie ein Haar,
Es vergehen sieben Jahr,
Sieben Jahr gesponnen,
Acht Jahr verronnen,
Neun Jahr um und um,
Dreht sich die N. N. N. N. um.

Die N. N. hat sich umgedreht,
Ihr Liebster***) hat ihr ein' Kranz bescheert,
So klar wie ein Haar . . .
(Wieder wie vorher.)

Auch die dialogartigen Scherzfragen waren unter uns Landkindern gebräuchlich, z. B.:

A.: Ich schenke Dir ein Büchslein fein,
B.: Was Feines muß darinnen sein!
A.: Drei wunderschöne Knaben,
Der erste mit 'nem spitzen Hut,
Der zweite mit 'nem runden Hut,
Der dritte mit 'nem freundlichen Angesicht,
Und welchen willst Du haben?

Gewöhnlich wählten wir mit echt weiblichem Instinkt den dritten, denn ein „freundliches Angesicht" schien uns Gewähr genug für eine freundliche Ehe. Denn von Nerven, Berufs-Verstimmungen und Familiensorgen, die das freundliche Knabengesicht in das sorgenvoll gefurchte, mürrische Antlitz des überarbeiteten Hausvaters verwandeln, ahnte unsere lachende, sonnige Heiterkeit nichts. Glückselige Kinder!

*) Der Name des Kindes im Kreise.
**) Der Name der Vorhergenannten.
***) Hier wird der Name des betreffenden Liebsten genannt.

Und hier nun ist es deutlich und unaufechtbar zu spüren, daß diese lebensfrohen Kinder mit uralten Reimen auf rosiger Lippe unbewußt blühende Glieder einer Kette sind, die uns mit der hoffnungsreichen Zukunft sowohl, wie mit der fernsten Vergangenheit der sagenhaften Heldenzeit unserer germanischen Vorfahren wirklich und lebendig verknüpft.

Oder wer, der mit der Nibelungen-Sage vertraut ist, wird nicht wenigstens einen letzten schwachen Schimmer einer Brunhilden- oder wenigstens Dornröschen-Gestalt entdecken, wenn er den Kreis kleiner Mädchen beobachtet, der sich um die ausgewählte Königstochter schart, die meistens durch besseren Stand und feinere Kleidung den Kindern zu dieser Rolle passend erscheint. Sie ist ganz in ihre Röckchen vermummt, die Kinder halten sie auf ihrem Kopfe fest und singen dazu:

Ringel, Ringle Dorne,
Wo sitzt in diesem Thorne*)
Königs Königs Töchterlein,
Das man nicht zu sehen kriegt,
Was ißt sie gern, was trinkt sie gern,
Zucker, Rosin' und Mandelkern,
Eine Hand wie die andre Hand,
Hand — Band — ab.

Worauf die Hände der Kinder eine nach der andern weggezogen werden und sie dadurch frei wird, und nun versucht, aus dem Kreise der weggelaufenen Gespielinnen eine neue Königstochter zu greifen.

Körperliche Gewandtheit und Anmuth können die Kinder in dem Spiel von der „kirschbraunen**) Brücke" entfalten. Es ist dies eine Art Gehtanz (Polonaise) mit der früher so beliebten „Kriechtour". Die Kinder stellen sich paarweise mit verschlungenen hochgehobenen Händen auf. Unter dem Gesang:

Wir wollen durch die kirschbraune Brücke geh'n,
Wer hat sie denn zerbrochen?
Der Goldschmied, der Goldschmied
Mit seiner jüngsten Tochter,
Kriecht alle durch, kriecht alle durch,
Den letzten wollen wir fangen —

versucht das letzte Paar geschickt durch die hindernden Arme der vorderen Paare zu schlüpfen, um dann, wenn keines gefangen wurde, sich als erstes in die Reihe aufzustellen.

An die Sonnwend- und Julfeste erinnert mich der Reim, den wir, unseren Weihnachtsbaum umtanzend, zu singen flegten:

Ringel, Ringel, Reihe,
Wir sind der Kinder dreie,
Wir tanzen um den Holderbusch,
Da geht es immer: Husch, husch, husch,
Jule, Jule, Knix!

Indem ich nachdenke und sich die einfache Idylle meiner frohen Kindheit in stillen, sonnigen Bildern auf dem Hintergrunde von hochdurchflossenem Wiesengrün aufrollt, wird mir der Zusammenhang zwischen den alten

*) Thurm.
**) Kirschbaum; violett.

Maireigen und den noch gebräuchlichen Spielreimen unserer Kinder immer klarer. — Man erinnert sich der bilderreichen, sinnlosen Sprache des 17. Jahrhunderts, hört man die Kinder singen:

Blauer, blauer Fingerhut,
Du bist das höchste Erdengut,
Jungfer sie muß tanzen
In dem grünen Kranze,
Jungfer sie muß stille steh'n,
Dreimal, dreimal 'rum sich dreh'n,
Fischlein, Fischlein kniee,
Knie' zu meinen Füßen,
Bis du nicht versäumen wirst,
Einen wohl zu küssen!

Alle dabei verlangten Bewegungen müssen mehr oder minder anmuthsvoll ausgeführt werden, der „Kuß" wird gewöhnlich verschämt der besten Freundin aufgedrückt, denn—einen Jungen küssen! Wer würde das thun! ohne sich dem beißenden Hohn sämmtlicher Spielgenossinnen auszusetzen!

Und doch! Welch' große Rolle spielt das „Lieben" und „Heirathen" in den vielfältigen Reimen, wie sie von den Kleinen auf dem Lande — auch in kleineren und mittleren Städten — hier und da noch mit voller Naivität gesungen werden. Da weiß man nichts von einer „Frauenfrage", nichts von „Uebervölkerung", sondern man freut sich in kerniger Frische dem künftigen Lebensloos entgegen, wie sich die Vögel und die Blumen im Sonnenschein freuen. Da singt man in zwei Chören gegeneinander:

A.: Es kommen drei Männer aus Ninive,
B.: Was wollen die drei Männer aus Ninive?
A.: Sie wollen die jüngste Tochter haben.
B.: Was wollen sie mit der jüngsten Tochter machen?
A.: Sie wollen ihr einen Mann verschaffen.
B.: Was wird das für ein Mann wohl sein?
A.: Es wird wohl N. N.'s N. N.*) sein.

An schwere Kriegszeiten erinnert:

Maikäfer, fliege,
Dein Vater ist im Kriege,
Deine Mutter ist in Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt!

Und da humoristische, sächsisch gemüthliche:

„Ach, du meine Güte
(Sagte Müller Rieke),
Wenn die Russen kommen,
Werden wir mitgenommen,
Werden in den Sack gesteckt
Und werden auch mitgeschleppt!
Ach, du meine Güte!"

Sonst aber klingt es nur von Lebens- und Liebeslust aus Kindermund, und der ist „unbewußter Weisheit froh", wenn er Lenz- und Liebestreue als begehrenswertheste Glücksgüter dieser Erde preist. Und manchem aus unserm Leserkreise, der vielleicht den einen oder den anderen der angeführten Reime von der Kinderzeit her kennt, wird es wehmüthig froh dabei zu Muthe werden, wie Meister Rückert, dessen Schwalbenlied längst zum Volks- und Jugendliede geworden ist:

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar,
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war.

*) Name eines Bekannten.

# Das 24. Texanische Sängerfest.

(Specialbericht für „Das deutsche Lied.")

Werthe Redaktion!

Durch Ihren Auftrag, einen Bericht über das große Sängerfest zu schreiben, fühle ich mich in meiner Würde um mindestens 100 Prozent gehoben, nur will es mir nicht behagen, daß Sie die Bedingung stellen: „Kurz", doppelt unterstrichen. Hätten Sie geschrieben „Lang, recht lang!" dann wäre die Sache bedeutend leichter gewesen, denn aus der Fülle der Genüsse das Wesentliche heraus zu greifen, besonders, wenn man die Nachwehen des Festes noch nicht ganz überstanden hat, das übersteigt fast meine Kräfte. Sie müssen eben bedenken, daß ich kein Journalist bin, der tagtäglich in Banketten und Festen schwelgt. (Na, na nur nicht sarkastisch werden. Die Red.), sondern ein einfacher Bürgersmann, für den ein Sängerfest ein Lebensereigniß bedeutet.

Aber zur Sache, denn sonst schaffen Sie mich als hochbesoldeten Korrespondenten womöglich noch ganz ab. Ich kann Ihnen sagen: Das Fest war einfach großartig, und wenn Sie im Jahre 1903 -- oder sollte ich sagen, 1904? — in Ihrem Bierdorfe St. Louis, etwas Aehnliches leisten, dann kann man Ihnen nur gratuliren.

Schon am Sonntag, den 4. Mai, herrschte in Houston Festes-Freude und Aufregung. Auf den Straßen nach dem Bahnhofe zu, sah man die würdigen, an ihrem Abzeichen und wichtigen Amtsmienen leicht erkennbaren Komite-Mitglieder geschäftig hin und her eilen, und sobald ein Verein anlangte, wurde er mit klingendem Spiele nach der festlich geschmückten Halle des Houstoner Sängerbundes geleitet. Dann folgte die Anweisung der Quartiere in denen sich die Sänger es sich schnell heimisch machten. Die Vereine, welche auf solche Weise am Sonntag in einer Stärke von 150 Mann die Vorhut der Sängerarmee bildeten, waren der Beethoven-Männerchor, der Deutsche Männerchor, der Liederkranz und der Frohsinn aus San Antonio und der Frohsinn aus Dallas.

Am Montag früh um 6 Uhr kündete eine rauschende Fanfare auf dem Bahnhofe die Ankunft neuer Sängerschaaren an, und war waren es „Die Austin-Sängerrunde" und „Der Austin Männerchor", welche mit herzlichem Sängergruß und kräftigem Handschlag willkommen geheißen wurden. In der Sängerhalle fand noch einmal eine formelle Begrüßung durch den liebenswürdigen Festpräsidenten, Dr. K. N Miller, statt. Auch aus Taylor, Brenham, La Grange und Galveston trafen im Laufe des Tages die Bundesvereine ein, und am Abend waren ungefähr 500 Sänger beisammen, um an dem Eröffnungs-Bankett theilzunehmen.

O, dieses Bankett! Während ich diese Zeilen schreibe, lebe ich den herrlichen Abend von Neuem wieder durch, während ich mit Wehmuth vor mich hinseufze: „Es ist gewesen!"

In der mit künstlerischem Verständniß geschmückten Turnhalle, freundlich gegrüßt von den Farben der beiden Länder, die für uns Deutsch-Amerikaner so erhebend Vergangenheit und Gegenwart repräsentiren, saßen an langen Tafeln die wackeren Sänger, alle froh bewegt, alle in der richtigen Stimmung, dem Augenblick zuzurufen: „Verweile doch, Du bist so schön!"



GUS. F. SAUTER.
Bisheriger Präsident des Texanischen Sängerbundes.

Ein flotter Militärmarsch eröffnete den Abend, dann nach einer kurzen Pause, erhoben sich die Aktiven des „Texas Sängerbund" und trugen den eigens für die Gelegenheit von Prof. O. Felden komponirten „Sängergruß" vor. Den Reigen der Reden eröffnete mit einer herzlichen Ansprache Bundes-Präsident G. F. Sauter, nach ihm hielt der Bürgermeister der Feststadt, Herr O. T. Holt, eine prächtige Begrüßungsrede, und auf diesen offiziellen Aktus wechselten Reden und Gesang in bunter Reihenfolge ab. Besondere Erwähnung verdient der Trinkspruch des Sänger-Veteranen Julius Schütze aus Austin. Das Thema lautete: „Die Wiege des deutsch-texanischen Sängerbundes", und wie die Worte des Redners aus vollem Herzen kamen, so rissen sie auch die Zuhörer mit sich fort. Die Alten, sie versenkten sich mit dem jugendfrischen Sängerveteranen in die Erinnerungen einer längst vergangenen Zeit, und die Jungen lauschten mit Begeisterung den lebensfrischen Schilderungen der Stürme und Anfechtungen, über die das „Das deutsche Lied" den ersten Colonisten hinweggeholfen hat.

Die alten Erinnerungen hatten den Enthusiasmus erst recht angefacht. Jeder trat freier aus sich heraus, und je weiter der Abend fortschritt, um so kräftiger tönten die Lieder, um so häufiger wurden die improvisirten Reden, denn Viele, die ein Manuskript wohlgeborgen in der Brusttasche hatten, ließen sich mit fortreißen von den überwältigenden Eindrücken des Abends und sprachen gerade, wie ihnen der Schnabel gewachsen war. Dadurch mag die Kunstrhetorik gelitten haben, aber daß trotzdem diese Ansprachen gefielen, bewies immer wieder von Neuem ausbrechende der Beifall.

Spät, sehr spät, war es, als ich endlich meine müden Glieder zur wohlverdienten Ruhe niederstreckte, denn als Sänger und überzeugungstreuer Gambrinus-Diener hatte ich das Menschenmögliche geleistet, und ebenso hatten auch meine werthen Sangesbrüder in keiner der beiden Beziehungen sich etwas vorzuwerfen.

Drei Tage später.

Nun erhalte ich da eben einen Brief von Ihnen, ich soll doch auch Etwas über die Konzerte schreiben, und da hapert es, habe ich Ihnen denn nicht gleich von Vornherein gesagt, daß ich kein berufsmäßiger Musik-Kritiker bin?

Dafür will ich aber einen Anderen sprechen lassen, für dessen Urtheil ich mich verbürge — Herrn Julius Schütze vom „Texas-Vorwärts". Dieser sagt u. A.:

„Es ist das einstimmige Urtheil des Publikums, daß in den Vorträgen der Männerchöre der deutsch texanische Sängerbund einen allgemein anerkannten Fortschritt zu verzeichnen hat. Die Massenchöre gingen alle ganz ausgezeichnet. Das Orchester leistete das Vortrefflichste.

Dann war der Vortrag des gemischten Chors, aus der „Houston Choral Society" und der Houston Quartett Society" bestehend, ein musikalischer Genuß.

Ebenso hoch willkommen war der Orchester-Vortrag des „Houston Symphonie Club", welcher die alte aber immer noch schöne Ouvertüre zu „Der Caliph von Bagdad" exakt und tadellos vortrug.

Eine ganz prächtige Leistung lieferten die Vereinigten Sänger von San Antonio, mit ihrem Vortrage der unsterblichen Composition H. Mohr's: „Jauchzend erhebt sich die Schöpfung," mit voller Orchesterbegleitung, und einem a Capella: Annie Laurie".

Auch dem „Dallas Frohsinn" war eine Solo-Nummer mit Orchesterbegleitung, „Wein, Weib und Sang", bereitwillig eingeräumt worden, und dieser strebsame Verein hat damit hohe Ehre eingelegt.

Der Besuch der Konzerte, trotz des Regens, am ersten Abende, ein ungemein zahlreicher, und hat am besten den hohen Kunstsinn der Bevölkerung Houston's bewiesen.

Am Mittwoch Mittag trat die Tagsatzung zusammen und erledigte die vorliegenden Geschäfte. Als nächster Festort für 1904 wurde Dallas einstimmig erwählt, und als Bundesvorstand die Herren Julius Franz, Bundes-Präsident; B. Fabian, Sekretär und J. Schablinsky als Schatzmeister."

Herr Schütze berichtete ferner noch Folgendes: „Auf meinen Antrag wurde dem „Austin Sängerbund" gestattet, im Namen des „Dentsch-Texanischen Sängerbundes" im nächsten Jahre, 1903, das 50-jährige Bestehen des „Deutsch-Texanischen Sängerbundes" in Neu-Braunfels, der Wiege des Bundes, wo er im Jahre 18'3 gegründet wurde, festlich zu begehen. Die Betheiligung soll dabei seitens der Gesangvereine keine obligatorische, sondern eine freiwillige sein, und es wird natürlich eine nähere Besprechung und Einigung mit den nahe gelegenen Vereinen im Laufe des Jahres stattfinden.

Noch wäre zu erwähnen, daß am letzten Konzert-Abende, während einer kleinen Pause, die alte Fahne des „Austin Männerchors" von 1852, zu ihrem 50-jährigen Jubiläum, auf offener Bühne von Frau W. Freckmann, in Anwesenheit der alten Austiner Sänger, mit einem frischen Lorbeerkranz und mit Widmung enthaltenden Bändern, geschmückt wurde."

So, jetzt habe ich genug „gewurzelt" und herausgeschnitten. Die Scheere ist mir fast stumpf geworden, darum: Schluß der Debatte!

Den mir versprochenen grünen Scheinen hoffnungsvoll entgegensehend,

Wippchen Americanus.

**Das Deutsche Lied,**
herausgegeben monatlich von der
**German Musical and Literary Publishing Company.**
Offizielles Organ des
**Nordamerikanischen Sängerbundes.**
**Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.**
Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.
Geschäftsleiter { CHAS LEIBNITZ, Präsident. ADAM LINCK, Sekretär.
Redakteur, HANS HACKEL.



ERNEST A. VOELKER, Anzeigen-Agent.
Office: 1052 Park Avenue.
Geschäftsoffice: No. 1052 PARK AVENUE, St. Louis, Mo.

# Die Wahl der Bundes Dirigenten.

Am Samstag, den 28. Juni, werden die Vollziehungsbeamten des Nordamerikanischen-Sängerbundes in St. Louis zu einer Sitzung zusammentreten, deren Verlaufe die gesammte Sängerschaft des Bundes mit Spannung entgegensieht, da das Hauptgeschäft in der Erwählung zweier Bundes-Dirigenten bestehen wird.

Gerade unter den gegenwärtigen Umständen ist diese Wahl eine besonders wichtige, da die beiden Dirigenten diesmal nicht nur eins der regelmäßig wiederkehrenden Bundesfeste zu leiten haben werden, sondern ein Fest, zu welchem die Stadt St. Louis Gäste aus allen Welttheilen geladen hat und erwartet. Bei der Auswahl der technischen Leiter eines so bedeutenden Ereignisses muß deshalb mit außergewöhnlicher Vorsicht verfahren werden. Mit den Dirigenten steht und fällt das ganze Fest; sind sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen, so blamiren wir uns einfach, und die Abhaltung des Festes während der Weltausstellung schadet uns mehr, als sie uns nützt, zumal in den Augen derjenigen Deutschen, welche hierher zum Besuche kommen, um das hiesige Deutschthum kennen zu lernen. Endet das Fest mit einem Fiasko, so wird der Dank für alle jahrzehntelangen Bemühungen um die Pflege des deutschen Liedes in einem Naserümpfen über die „Hinterwäldler" bestehen.

Die Bundesbeamten wissen dies auch sehr wohl, und es ist durchaus nicht nothwendig, ihnen ein "Videant consules" zuzurufen. Sie sind sich bewußt, daß die Dirigenten nicht nur „gute Musikanten" sein müssen, die das Vertrauen der Sänger besitzen, sondern auch Männer von Schliff und Takt, die, wenn es darauf ankommt, zu imponiren verstehen, ohne daß man dabei an das Sprüchwort „Klappern gehört zum Handwerk" zu denken braucht.

Unter den Sängern der Feststadt wird natürlich über die Frage, wer wohl die beiden Glücklichen sein werden, eifrig debattirt, würde doch jeder Verein sich geehrt fühlen, wenn gerade sein Dirigent einer der „Auserwählten" wäre. Die Dirigenten dagegen, die doch die Sache am nächsten angeht, haben sich bis jetzt takt voller Weise ziemlich neutral verhalten, und hoffentlich wird es auch dabei bleiben, da durch selbstsüchtiges Agitiren von ihrer Seite nur Mißstimmung hervorgerufen würde, die nach gefallener Entscheidung erst mit Mühe und Noth wieder ausgeglichen werden müßte. Eine künstlich zusammengekleisterte Harmonie ist aber bekanntlich niemals von langer Dauer, und deshalb ist es am besten, den Dingen ihren freien Lauf zu lassen und auf das unparteiische Urtheil Derer zu bauen, die von den Sängern selbst in freier Wahl zu ihrem hohen Vertrauensposten berufen sind, um derartige Fragen "sine ira et studio" zu lösen. Wenn ein solcher Geist herrscht, dann wird auch die Arbeit der Bundesbeamten eine gedeihliche sein.



**Der Belleviller Fest-Ausschuss** arbeitet mit Hochdruck. Das erste Bezirks-Sängerfest muß und wird sich zu einem glänzenden Erfolge gestalten.

**Die Zuschriften an das „Deutsche Lied"** mehren sich in so unheimlicher Weise, daß wir bald an „Expansion" denken müssen. Zwanzig Seiten genügen kaum noch.

**Den zahlreichen Bewunderern** von Edna Fern, die uns mit Schmeicheleien über den letzten Beitrag der hochbegabten Dichterin überschüttet haben, ertheilen wir den wohlgemeinten Rath, sich an die richtige Adresse zu wenden, die aus der Anzeige an anderer Stelle des Blattes zu ersehen ist.

**Die „Allgemeine Sänger- und Musikzeitung"** in Reading, Pa., soll in andere Hände übergehen. Gesundheitsrücksichten haben den jetzigen Herausgeber, der zehn Jahre ein fähiger Vorkämpfer für deutsche Musik- und Gesangs-Bestrebungen gewesen ist, veranlaßt, die Leitung des Blattes aufzugeben.

**Für die Wahl zum Bundes-Dirigenten** steht so viel gutes Material zur Verfügung, daß man von einem "embarras de richess" reden kann.

**„Schneidig und Patzig"** sind zwei grundverschiedene Begriffe. Das mögen Dirigenten und Vereins-Präsidenten sich ein für allemal gesagt lassen.

**Bei den Vorbereitungen** für das Baltimorer Sängerfest soll es hinter den Coulissen stürmisch hergegangen sein. Schad't nichts, Gewitter reinigen die Atmosphäre.

**Auch unsere Bundesbeamten** sagen: „Erst die Arbeit, dann's Vergnügen" und schaffen sich deßhalb zuerst die Dirigentenfrage vom Halse.

**Vor der Wahl** hat von den 150 Dirigenten der Hlg. Ludwigsstadt jeder das Recht, als Kandidat aufzutreten. Nach der Wahl heißt es für Alle bis auf zwei, mit möglichster Grazie den beiden „Auserwählten" Glück zu wünschen.

**Für das Bezirksfest** in Belleville hat Präsident Ehret ein geheimes Abkommen mit dem „Wettermacher" geschlossen. Wenn's nur auch „wasserdicht" ist.

**Der Stab dieses Blattes** nahm vor einigen Tagen in Belleville eine „fürchterliche Musterung" vor. Ein Schwerverwundeter und zwei Leichtblessirte machten die Verlustliste aus.

**Unser Spezial-Correspondent** in Houston, Texas, hat sich so gut amüsirt, daß wir seine Gebühren sofort um die Hälfte herabgesetzt haben. „Rache muß sin!"

**Die „Harugari-Liederkränzler"** von Dayton, O., verdienen Aufmunterung und Anerkennung. Solche Vereine bilden die festeste Stütze des Bundes.

# Das Baltimorer Sängerfest.

## 1903.

Baltimore, Mai, 1902.

Die hiesige Sängerfest-Gesellschaft, in deren Hände am Sonntag, den 4. Mai, in Philadelphia, mit Uebereinstimmung der Vereinigten Sänger von Baltimore, die Leitung des 20. National-Sängerfestes des Nordöstlichen Sängerbundes gelegt wurde, hat seit jener denkwürdigen Direktoren-Sitzung eine Thätigkeit entfaltet, welche für die Zukunft des Festes die besten Resultate verspricht. Zwar sind bereits während der letzten sechs Monate in aller Stille von der Sängerfest-Gesellschaft die wichtigsten Vorarbeiten für das Sängerfest erledigt worden, und die Direktoren können heute stolz auf ihre bisherigen Errungenschaften zurückblicken und sagen: „Ein tiefgehendes, solides Fundament für das Sängerfest ist gelegt; wir sind mit unseren Mitarbeiten über der Erdoberfläche angelangt und wir mauern nun rüstig weiter, bis wir das große Werk vollendet haben und bereit sind, im Juni 1903 unsere lieben Gäste aus allen Theilen der Union, sowohl als aus dem alten Vaterlande, zu empfangen.

Baltimore hat, Dank der Umsicht und Selbstaufopferung des Sängerfest-Präsidenten, Hrn. Leopold Wieman, sich eine Festhalle gesichert, welche den Sängern keinen rothen Heller kostet.

Ein Freibrief, welcher den Sängern für die Dauer von vier Wochen geradezu erstaunliche Rechte einräumt, ist der Sängerfest-Gesellschaft von der Legislatur verwilligt worden.

Ein Kaiserpreis-Lied ist, nach einer gewissenhaften Preisausschreibung, von drei competenten Richtern aus 108 eingelaufenen Dichtungen gewählt worden und die Bedingungen zum Wettbewerb für die Preis-Composition sind festgestellt.

Im Vordergrund des Interesses steht zur Zeit der Wettbewerb für die Preis-Composition des Kaiserpreis-Liedes. Als Preislied ist ein „Das deutsche Volkslied" betiteltes Gedicht des Hrn. Pastor A. W. Hildebrandt in Constableville, N. Y., ausersehen worden. Der Wortlaut dieser Dichtung ist folgender:

Das deutsche Volkslied.

Du hast mit Deiner schlichten Weise
Mein Herz gebracht in Deinen Bann;
Daß ich aus Deinem Zauberkreise,
Der mich umschlingt so lieb und leise,
Mich nimmermehr befreien kann.

Es sang mit Deinem süßen Klange
Die Mutterliebe mich zur Ruh';
War noch so thränennaß die Wange
Die Mutter sang! und beim' Gesange
Schloß mir der Schlaf das Auge zu.

Bei'm frohen Reigen um die Linde
Erklangst Du in der Sommernacht.
Der Liebste singt's dem schmucken Kinde,
Der Wanderbursch' im Morgenwinde
Und der Soldat auf stiller Wacht.

Da ich nun fand auf fremder Erde
Nach langem Wandern Ruh und Rast,
Bliebst Du in Treue mein Gefährte,
Und bist an meinem neuen Herde,
Du, deutsches Lied, mein liebster Gast.

Die Regeln für den Mitbewerb für die Preis-Composition sind soeben festgestellt worden, und zwar haben dieselben folgenden Wortlaut:

„Die Composition des Kaiserpreis-Liedes soll ein durchcomponirtes Lied für Männerchor „a capella" sein, welches möglichst vierstimmig gehalten und volksthümlichen Charakters ist.

Dieselbe bleibt Eigenthum des Componisten, doch behält sich das Direktorium das Recht zur ersten Aufführung und des ersten Abdruckes der für das Sängerfest in 1903 nöthigen Stimmen vor.

Bis zum 15. August 1902 müssen die Compositionen in Händen des Herrn C. C. Rabbe (Schatzmeister der „Federal Savings Bank"), Ecke Lombard- und Hannover-Straße, Baltimore, Md., sein, und dürfen dieselben nur mit einem Motto als Merkmal bezeichnet sein. Name und Adresse des Componisten müssen in einem geschlossenen Couvert, welches auswendig nur das gewählte Kennzeichen trägt, an den Fest-Präsidenten, L. H. Wieman, Nr. 106 Commerce-Straße, Baltimore, Md., versandt werden. In dieses Couvert sollte ebenfalls ein selbst adressirtes, frankirtes Couvert eingeschlossen werden, damit die nichtpreisgekrönten Compositionen prompt an die Componisten zurückgesandt werden können. Falls dies nicht geschieht, werden die betreffenden Compositionen einen Monat nach der Entscheidung vernichtet. Die Couverts mit den Mottos werden erst geöffnet, nachdem die Preisrichter ihr Urtheil abgegeben haben.

Der Preis für die beste Composition beträgt Einhundert und fünfzig Dollars und ist für alle Länder zur Bewerbung offen."

Die Preisrichter sind: Hr. David Melamet, der Dirigent des nächsten Sängerfestes, und die Herren Otis B. Boise, und W. Edward Heimendahl, Professoren am hiesigen Peabody Conservatorium.

Von besonderem Interesse dürfte es für das Publikum im Allgemeinen sein, zu erfahren, auf welche Weise der Kaiserpreis, der hier durch eine gute Illustration veranschaulicht wird, gestiftet wurde. Die Idee, den deutschen Kaiser, anläßlich des goldenen Jubiläums des „Nordöstlichen Sängerbundes," welches im Juli 1900 in Brooklyn durch ein Sängerfest begangen wurde, um einen Preis anzugehen, stammt von Herrn S. K. Sänger. Herr Sänger hatte zwar erst wenig Hoffnung auf die Erfüllung dieses, seines Lieblingswunsches. Er suchte vor Allem den deutschen Botschafter, Dr. v. Holleben, auf und theilte demselben seinen Wunsch mit. Nachdemder Botschafter Hrn. Sänger's Anliegen gehört hatte, sagte er zu demselben: „Herr Sänger, setzen Sie sich einfach hin und schreiben Sie an seine Majestät, gerade wie Sie an Ihren Vater schreiben würden. Ich werde dann den Brief an die richtige Adresse übermitteln." Herr Sänger schrieb den Brief, Dr. v. Holleben that das Uebrige und sechs Monate später traf das kaiserliche Geschenk in New York ein.

**Baltimore Kaiserpreis.**

Sowohl die Statute des Minnesängers, wie der Piedestal, sind aus masivem Silber ziselirt und ein Meisterstück der deutschen Goldschmiedekunst. Das ganze Werk ist 3 Fuß $1\frac{3}{4}$ Zoll hoch, wovon der untere Bronze-Aufsatz $3\frac{3}{4}$ Zoll ist.

Das Bild des Kaisers, sowohl wie der Rahmen, welcher es umgiebt, sind in sehr künstlerischer Weise in Repouse ausgeführt. Die Inschriften sind, wie folgt:

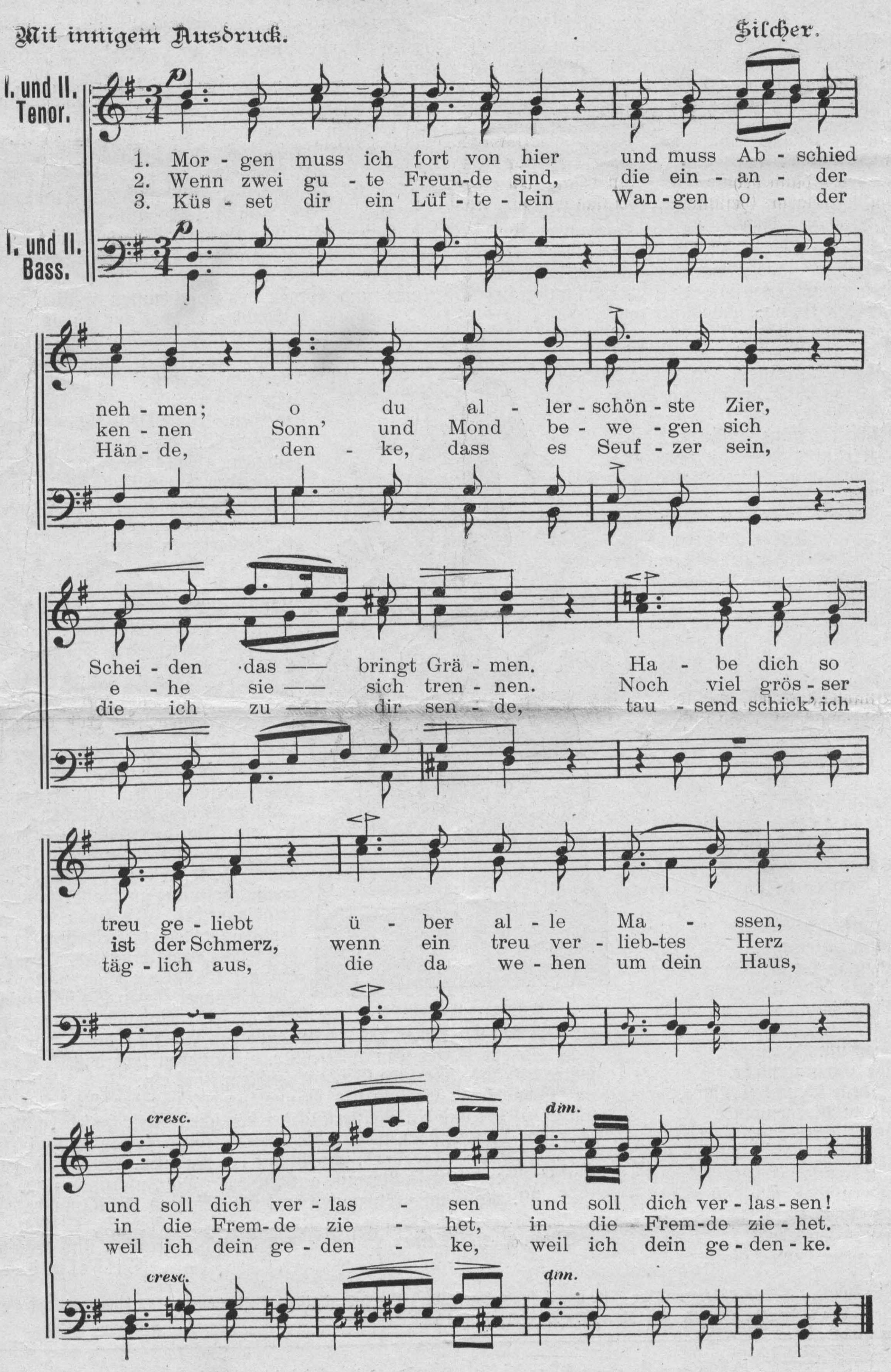
19. National-Sängerfest und 50-jähriges Jubiläum des Nordöstlichen Sängerbundes. Brooklyn, New York, 1900.

Ehren-Preis Seiner Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen.

Wilhelm der Zweite.

*) Obiger Artikel wurde an „Das Deutsche Lied" mit der Bitte um Aufnahme gesandt. Aus kollegialischer Gesinnung berücksichtigen wir das Gesuch, obwohl der Artikel inzwischen leider schon durch so und so viele andere Blätter gegangen ist. Die Redaktion.

# Lebe wohl.


Mit innigem Ausdruck.
Silcher.
I. und II. Tenor.
I. und II. Bass.
1. Mor - gen muss ich fort von hier und muss Ab - schied
2. Wenn zwei gu - te Freun-de sind, die ein - an - der
3. Küs - set dir ein Lüf - te - lein Wan - gen o - der
neh - men; o du al - ler - schön - ste Zier,
ken - nen Sonn' und Mond be - we - gen sich
Hän - de, den - ke, dass es Seuf - zer sein,
Schei - den das — bringt Grä - men. Ha - be dich so
e - he sie — sich tren - nen. Noch viel grös - ser
die ich zu — dir sen - de, tau - send schick' ich
treu ge - liebt ü - ber al - le Ma - ssen,
ist der Schmerz, wenn ein treu ver - lieb-tes Herz
täg - lich aus, die da we - hen um dein Haus,
cresc.
dim.
und soll dich ver - las - sen und soll dich ver - las - sen!
in die Frem - de zie - het, in die Frem - de zie - het.
weil ich dein ge - den - ke, weil ich dein ge - den - ke.

# In der Brahms=Wohnung.

Drei Treppen hoch hat er gehaust, dicht hinter der Karlskirche, mit einem weiten Blick auf Wien. Die Stadt lag gewissermaßen zu seinen Füßen: aber nicht wie ein beherrschtes Samos vor der Schwelle eines prunkvollen Königspalastes, weit eher wie eine helle, freundliche Landschaft unterhalb eines am Dachgiebel versteckten Schwalbennestes. Um die Ecke herum mußte er schauen, an der Kuppel und den beiden goldverzierten Obelisken der Karlskirche vorbei, dann dehnte sich das Gelände, und mit emsigem Gesumme stiegen Duft und Bild der geliebten Kaiserstadt zu ihm empor, die er von dort oben belauschen konnte. Und oft, wenn er am Flügel saß und leise vor sich hinspielte, dämmernde Welten neuer Tonschönheiten heimlich beschwörend, mag sein Blick durch das nahe Fenster verstohlen hinausgeschweift sein und aus Farben und Linien unbewußt der Seele keimtragende Bewegungen zugeführt haben.

Ein altes Haus, das man mit beklommener Ehrfurcht betritt, auch wenn man nicht weiß, daß hier ein Genius still gewaltet hat! Das Dämmergrau eines weiten altväterischen Hausflures empfängt uns. Von hinten blickt die trübe Helle des Hofes hinüber; aber etwas Heimliches scheint darin zu weben. Wir gucken hinein und sehen am nahen Ende eine kleine gemüthliche Hütte, die wie ein altes Vorstadt=Großmütterchen sich hingeduckt hat, von Kindern umspielt. Zur Seite ist ein Gärtchen und ein Brunnen, und der Brunnen hat ein altersschwarzes geschweiftes Blechdach nach Art chinesischer Kioske, und daran hangen lauter Bimmelglöckchen, wie sie einer naiven Zeit Freude machten. So sind wir mit einem Schlage aus der Weltstadt hinausgehoben, und indem wir die nicht sehr breite Wendeltreppe mit den ausgetretenen Steinstufen emporklimmern, ist es uns, als seien wir plötzlich in eine kleine deutsche Universitätsstadt versetzt, etwa nach Jena Anno 1850, und wir stiegen klopfenden Herzens hinauf, um einen berühmten alten Professor, unserem künftigen Lehrer, eine scheue Antrittsvisite zu machen. Aber wie sich die ehrerbietige Schüchternheit junger Studentenseelen löst und vor einem alten Gesicht, aus dem ein Paar kluge lebenskluge Augen blicken, gar bald in ein gerührtes Staunen und in ein warm beseelte Schwärmerei sich verwandelt, so fällt auch der Baum verschämter Gedrücktheit von uns ab, sobald wir oben die Klingel gezogen haben und, von freundlicher Hand geleitet, die traulichen Räume betreten.

Eine Karte der Frau Truxa, die zwölf Jahre lang Brahm's Hauswirthin gewesen war und die ihm die Augen zugedrückt hat, hatte mich eingeladen, die nunmehr völlig wiederhergestellte Wohnung zu besichtigen. Als ich das erste Mal dort gewesen war, hatte sich alles im Durcheinander befunden, die Werksleute harrend, welche die Räume den „Kunstwanderern" zu Ehren frisch säubern und aufputzen sollten. Aber schon damals hatte ich den Eindruck gewonnen, daß hier etwas zu finden sein werde, daß sich ein Schatz an Stimmungen uns erschließen müsse, ein Hauch von intimer Gegenwart eines dahingegangenen Meisters. Somit war ich der Einladung mit freudig erregtem Herzen gefolgt, und um eine musikalisch gestimmte Seele an meiner Seite zu haben, eine, in der die Brahms'sche Tonwelt singend nachbebt, hatte ich eine blonde junge Frau aufgefordert, mich zu begleiten — daß ich es nur gestehe:



Dr. Johannes Brahms.

es war meine eigene. So standen wir jetzt selband in diesen Räumen und lauschten den freundlich belehrenden Worten der Frau Truxa, die unermüdlich war, in liebenswürdig=warmherziger Weise den Cicerone zu machen.

Wir hatten beide Brahms niemals gesehen, außer vielleicht einmal von ferne, wenn er in früheren Jahren nach Berlin zu Besuch kam. Aber uns wurde jetzt bald zu Muth, als hätten wir diesen Menschen zeitlebens gekannt und freundschaftlich mit ihm verkehrt. Mit solcher Lebenskraft fühlten wir seine Geisternähe. Jedes Wort, das die Wohnungswirthin sprach, empfing in diesem Raume eine besondere Tonstärke, unmittelbare Gegenwart, ungreifbar mannigfaltige Beziehungen und oft eine wundersame Weihe. Aus allen Winkeln und Ecken flüsterte, nickte, lächelte, seufzte, raunte es uns zu. Seinen Schritt glaubten wir zu hören, seine Hand auf unserer Schulter zu spüren, Sein Auge gütevoll aufleuchten zu sehen. Denn aus allem, was wir sahen und hörten, sprach ein guter Mensch zu uns, ein zartfühlender, nachsichtig=geduldiger, ob er sich auch gegen die Welt, die seine Einsamkeitsrechte nicht schonte, vielfach mit Stacheln und Rauhheiten wappnete.

Gleich der erste Raum, nachdem man den schmalen Zugangskorridor durchschritten hat, ist des Künstler's Schlafzimmer, und demnach auch sein Sterbezimmer. In der Ecke steht das Bett, in dem er ausgerungen hat, ein einfaches, gewöhnliches Bett, wie man es in den meisten Studentenbuden findet. Ueberhaupt ist die ganze Wohnung ein unverfälschtes Junggesellenheim mit lauter Dutzendmöbeln, wie sie Zimmerwirthinnen kaufen, die an alleinstehende Herren vermiethen. Auf den traulichen Luxus eigener Möbel hat Brahms zeitlebens verzichtet. Seine Anspruchslosigkeit nahm mit dem zufällig Gebotenen vorlieb. Und doch ist nichts von Zufälligkeit in dem Ganzen, und was mancher mit raffinirter Gewähltheit zusammengestellten Wohnung fehlt, das ist hier, unter lauter scheinbar alltäglichen Sachen, zu finden: der Zauber einer Individualität, einer mit dem Kleinsten durch tausend zarte Fäden der Gewöhnung, der Eigenheit und der Herzensneigung verbundenen Persönlichkeit. Um diesen Charakter zu bewahren, war es freilich von nöthen, daß die Pietät der Wirthin auch das Geringste unangetastet ließ und auch das Unbedeutendste so bewahrte, wie es der Lebende um sich zu haben pflegte. Und hier dürfte das wahrhaft große Verdienst der Frau Truxa liegen, die trotz vielfach günstiger Angebote weder Großes noch Kleines aus der Hand gab, sondern die ganze Wohnungseinrichtung, die theils durch älteren Besitz, theils durch Testamentsvermachung ihr verfügbares Eigenthum ist, mit peinlichster Sorgfalt und Genauigkeit konservirte. Ich kann hier naturgemäß keine andere Kontrole üben, als daß ich aus der Art, wie mir das Ganze und jedes Einzelne gezeigt wurde und entgegentrat, den überzeugenden Eindruck unbedingter Echtheit empfing. Ich glaube, Frau Truxa würde Scheu tragen, auch nur ein Schwefelholz aus einer Schachtel zu entfernen, die Brahms in seinen letzten Tagen in Gebrauch gehabt hätte, gleichwie denn auf dem Nachttisch das fast gänzlich herabgebrannte Stümpfchen einer Kerze steht, die dem Tondichter das letzte Licht gespendet hat. Darum waltet Weihe in diesen Räumen, die man leise betritt und flüsternd durchwandelt, wie eine geheiligte Kapelle. Fast muß man die allzu lebhaften Vorstellungen von sich abwehren, die gelegentlich auf einen eindringen; muß neben

dem Bett stehend die Phantasiegebilde beschwichtigen, die einem den Sterbenden als einen vom Leberkrebs geplagten, schmerzgequälten Mann grausig vor die Seele rücken wollen. Lieber gedenkt man des Lebenden, der hier seine nächtliche Erquickung fand, und dessen erster Blick wohl oft auf das Bild des großen Johann Sebastian fiel, der quer über dem Bett Wache hält.

Das folgende Zimmer ist das Wohnzimmer und dort liegen sogar zwei kleine Teppiche, über die unser Fuß zum Flügel hinschreitet, der, mit einer Decke beschwert und mit Rauchutensilien, sowie anderem Kleinkram dicht bestellt, neben dem Fenster steht. Uns wundert diese auffällige Flügelbepackung, aber auf unser Erstaunen erhielten wir die Antwort, daß Brahms niemals das Instrument weiter als zum Spielen geöffnet habe, ja daß er sich noch eine besondere Dämpfung darin habe anbringen lassen. Er sei von einer fast ängstlichen Rücksichtnahme gewesen und habe um keinen Preis seine Hausgenossen durch sein Klavierspielen — das er indeß gar nicht so sehr häufig übte — stören wollen.

Am Flügel stehend, kamen wir nun in immer lebhafteren Plausch hinein, und mit Vergnügen erfuhren wir, daß der vielfach so verschriene „Gesellschaftsbär“, von dessen eisiger Schweigsamkeit und sarkastischer Grobheit wir so manchesmal vernommen hatten, daheim der schlichteste, kindlich-froheste Gemüthsmensch gewesen ist. Nur freilich wollte er allein und ungestört sein, und so hatte er sich mit der Zeit eine große Gewandtheit darin erworben, unbekannte Besucher und namentlich auch Besucherinnen mit Windeseile hinauszukomplimentiren. Namentlich erschienen viele herausgeputzte Konzertgeberinnen bei ihm, die gern von ihm gehört sein wollten, deren freundlichst überreichte Freikarten er indeß fast sämmtlich seiner Zimmerwirthin zur Verfügung stellte. Am liebsten kapselte er sich ganz zu Hause ein und besorgte sich nach Möglichkeit selbst. Noch stehen die Kaffeemaschine und sogar auch der gemahlene Kaffee auf dem Wohnzimmertische, die er zum selbstbereiteten Frühstück zu benutzen pflegte. An diesem Kaffee nippte er den ganzen Vormittag lang, indem er immer wieder vom nebenan liegenden Studirzimmer herüberkam und ein kaltes Schlückchen genehmigte, um sich zu animiren. Abends saß er gern zu Hause, trank Bier und Thee und aß deutsche Wurst, der er heimathlich ergeben blieb; mittags speiste er — was bei allen Freunden als strengstes Geheimniß respektirt werden mußte — im „Rothen Igel“, aber nicht oben, wo die feinen Leute sitzen, sondern unten in einem kleinen Stübchen neben dem Gassenschank; auch hier wollte er ungestört sein. Sein liebster Spaziergang aber war in den Prater. Und wenn er Natur und frische Luft dort genug genossen hatte, verschmähte er auf dem Heimwege auch den Staub und das Getöse des Wurstelpraters nicht. Dort mischte er sich dann behaglich unter die Leute, sah, wie sie sich vergnügten, und hatte vor Allem an den Kindern seine Freude. Den Kindern des Wurstelpraters war der gute gemächliche Herr mit dem schönen langen Bart und dem norddeutschen Stimmfall bald ein gern gesehener und — vielbegehrter Bekannter. Denn man wußte, daß er sich öfters den Spaß machte, ihrer wohl ein Dutzend einzuladen und ihnen Sperrsitzplätze für den Wurstel zu schenken. Aber auch daheim konnte Brahms sich in der Onkelrolle üben. Den beiden Buben der Frau Truxa widmete er die freundlichste Aufmerksamkeit und freute sich, daß etwas Ordentliches aus ihnen zu werden schien. Allweihnachtlich beschenkte er sie mit illustrirten Büchern, wie sie gerade ihrem Alter angemessen waren, und zur Mutter sagte er alsdann: „Sie können wegen der Bücher ohne Sorge sein; ich habe sie vorher durchgelesen; es steht nichts Unpassendes darin.“

Er war ein Feind jeglichen Prunkes, und „Verherrlichungen“, welcher Art sie auch sein mochten, konnte er nicht ausstehen. Dies ging so weit, daß er selbst auf dem Bilde eines fremden Komponisten Cherubini's, die Anwesenheit eines ihn bekrönenden Genius dermaßen als störend empfand, daß er ihn durch einen gemalten Vorhang zudecken ließ. Darin lag gewiß nicht die mindeste Verkleinerungssucht gegen Cherubini, sondern er empfand ganz einfach die Anwesenheit jenes Genius als eine geschmacklose Phrase. Hingen doch Größere noch als Cherubini, wie Beethoven und abermals Bach, ohne jenes schmückende Abzeichen in Bildnissen an der Wand, und bloß einem Großen, freilich einen Kollegen von einer anderen Fakultät, hat Brahms mit eigener Hand den Lorbeerkranz gespendet: Bismarck. Dieser Kranz schlingt sich um eine kupferne Porträtplaquette, die, soweit mir erinnerlich, ein Werk Adolph Hildebrand's ist.

Ein Schritt weiter und wir sind in dem dritten und letzten Raum, dem Bibliotheks- und Arbeitszimmer. Bücher, Bücher, Bücher an den Wänden — denn Brahms war ein eifriger Leser und als solcher auch mehrere Sprachen mächtig. Hier hat man ganz den Eindruck, in einer Gelehrtenstube zu sein, und läge nicht ein Notenblatt auf dem Stehpult, das die Mitte dieses Raumes markirt, man würde gewiß an einen Komponisten nicht denken. Und doch war es gerade hier, wo Brahms komponirte. Auf einem grauen Ziegenfell vor dem Pulte stehend, malte er seine Notenköpfe auf und zwischen die fünf Linien. Sobald aber nebenan die Schritte eines Besuchers ertönten, wurde hastig der Pultdeckel gehoben und die neue Komposition flog in den bergenden Kasten. Jegliche Anrede, wie „Ah, lieber Meister, das neueste Kind Ihrer Muse?“ war Brahms in den Tod verhaßt, und Neugier in diesem Punkte erschien ihm nicht blos als Indiskretion, sondern als roher tölpelhafter Eingriff in sein Allerheiligstes. Er gehörte durchaus zu denen, die über ihr eigenes Kunstschaffen schweigen, aus einer Art von Naturzwang, sei es Scheu, sei es Keuschheit.

Gerade in diesem Arbeitsraum empfängt man aufs stärkste den Eindruck, welch' ein stilles, in sich gewandtes Dasein doch dieser große Künstler geführt haben müsse, in steter und innigster Fühlung mit dem höchsten geistigen Werken, die Zeit und Geschichte ihm darboten. Es sind meist ernste und schwere Werke, die er in der Bibliothek um sich sammelte, daneben das Beste an schöner Literatur; doch auch alte Kuriositäten, wie der „Wandsbecker Bote“ in mehreren Bänden, und Humoristisches, wie eine Menge Jahrgänge des „Kladderadatsch“, um durch Heiterkeit und Gelächter die Seele zu lösen. An die, trotz Wien, stets treu verehrte Vaterstadt erinnert ein künstlerisch ausgeführter Ehrenbürgerbrief aus Hamburg. Und daß bei aller Stubenhockerlaune und Gemüthssammlung dennoch Schwerfälligkeit von der lichten Musikantenseele nicht Besitz ergreifen konnte, beweist eine stattliche Sammlung von Koffern, die immer zur Hand sein mußte, damit eine jähaufschießende Reiselaune nicht erst lange zu suchen und zu kramen brauchte. Sprach er doch gern und viel vom Reisen und erzählte mit Lust, wo er gewesen war und was er gesehen hatte. Nur den Namen „Karlsbad“ konnte er in seinem letzten Lebensjahre nicht mehr aussprechen hören. Die dortige Kur war ihm nicht angeschlagen, ja er hatte sich eine Verschlimmerung seines Zustandes dort geholt, und das konnte er nicht verwinden. Jedenfalls mochte er nicht daran erinnert sein.

Franz Servaes.

# Einzelstimmen, Partituren oder Doppelstimmen (Halb-Partituren)?

Für „Das deutsche Lied" von Wm. Lange.

Es ist schon oft die Frage aufgeworfen worden, ob es für die Sänger unserer deutschen Gesangvereine, speciell der „Männerchöre", zweckmäßiger sei, sich der Einzelstimmen oder der Partituren zu bedienen. Fast allgemein ist es heute gebräuchlich nach Einzelstimmen zu singen, und mancher Sänger bekommt daher einen nicht geringen Schrecken, wenn er seine Lieder aus der Partitur einüben und vortragen soll. Es erscheint ihm unüberwindlich schwer, aus dem „Notengewirr" seinen eigenen Stimmpart herauszufinden. Hat das einzuübende Lied vielleicht, es ist sogar etwas „komplicirt", wohl gar noch mehrere Strophen (fälschlich meistens „Verse" genannt), die über den Noten der Bässe stehen, nun, dann reißt dem gemüthlichen Basso profundo der Geduldsfaden, er wirft die verhaßte Partitur auf den Tisch und singt nicht eher mit, bis er nach der altbewährten Weise seine Lieder aus Einzelstimmen üben kann. Ja, dann geht's; Da braucht man sich doch nicht so abzumühen! In der Einzelstimme stehen nicht mehr Noten, als man gerade zu singen hat, die fünf Verse stehen hübsch unter den Noten, bei den Pausentakten kann man ungestört ausruhen, bis der Dirigent beim 5 Achtel des 7ten Taktes wieder das Zeichen zum Einsetzen giebt. Zwar wird's bei der Stelle hapern, aber das bessert sich schon mit der Zeit, noch ein paar Gesangstunden — und die „Gemüthlichkeit" hat dabei nicht gelitten. Während der Dirigent mit der einen Stimme übte, konnten die übrigen Sänger sich ungehindert mehr oder weniger tiefem Nachdenken hingeben, verstohlen die Cigarre in „Brand" erhalten und mit dem Nachbar im leisen Flüstertone die Tagesereignisse besprechen; wie Sängerbruder A durch seine funkelnagelneue „Saluhn"-Einrichtung jetzt die feinste „Bar" in der Stadt besitzt, und der Verein „Brüllaria" ein gemüthliches Stiftungsfest gefeiert, zwar schlecht gesungen, aber sehr viel Bier verkauft hat. In einem gewissen Verein soll der Brauch herrschen, daß die gerade nicht beschäftigten Sänger sich während der Gesangstunden im Nebenzimmer aufhalten und auf den Ruf des Dirigenten warten, um ihren Einzel-Stimmpart einzuüben. Ob dort Stundenpensum, Gesangleistung und Bierverbrauch in geradem Verhältniß zu einander stehen, ist nicht mitgetheilt. —

Doch verlieren wir uns nicht in spaßhafte Bemerkungen und (hoffen wir's!) Uebertreibungen. — Ein gewissenhafter, zielbewußter Dirigent wird der eben geschilderten, sogenannten „Gemüthlichkeit" gar bald den Krieg erklären, er wird auch beim Gebrauch der Einzelstimmen keine Langeweile und Unruhe bei den nicht augenblicklich beschäftigten Sängern aufkommen lassen, er wird es verstehen, sie geistig mit zu beschäftigen, durch Mitspielen sie im Nachlesen ihrer Noten unterstützen, sie zwingen, seinen Bemerkungen über Tempowechsel, rythmische Schwierigkeiten, wechselnde Stärkegrade, Einsatz der einzelnen Stimmen, Aussprache, Tonbildung 2c. zu folgen, kurz gesagt, er wird es erreichen, daß bald alle Sänger mit gespannter Aufmerksamkeit während der ganzen Uebungszeit bei der Sache sind.

Aber bei solch einem ernstlichen Bemühen der Sänger und eifrig fortstrebendem Einüben des Dirigenten, erweist sich das Singen nach den Einzelstimmen doch nur als dürftiger Nothbehelf. Nur durch Benutzung der Partitur kann der Sänger aus allen Bemerkungen des Dirigenten für sich selbst Nutzen ziehen. Er verfolgt mit Auge und Ohr alles, was die anderen Stimmen zu Gehör bringen, und gewinnt dadurch für seine eigene musikalische und speciell gesangliche Fortbildung überaus viel. Wie groß ist nicht allein der Nutzen für die Treffsicherheit des Sängers, wenn er auch mit dem Auge erkennen und verfolgen kann, wie zwei singende Stimmen sich in gleichen Intervallen (Abständen) fortbewegen, oder wie sie auseinander gehen, und wenn er auch mit dem Auge in seiner Partitur nicht nur die eigenen Fehler, sondern auch die der anderen Stimmen bemerken kann. Wie viel leichter wird nun auch der ungeübte Sänger das längere Aushalten oder präcise Einsetzen seiner Stimme bewältigen, da ihm das lästige Taktzählen erspart bleibt, und er sich nach dem Wortlaute des Textes richten kann. Angesichts so vieler Vortheile beim Singen aus der Partitur, wäre es zu verwundern, daß man sich in den Vereinen nicht ausschließlich derselben bedient, wenn sich nicht in der Benutzung der Partitur manche große Mängel herausstellten.

Einige Chorpartituren sind in vierzeiligem, äußerst engem Notensystem mit noch winzigerem Text gedruckt, enthalten auch gewöhnlich nur die erste Strophe mit der Bemerkung, daß die übrigen in den Stimmen zu finden sind. Natürlich sind derartige Partituren nicht für die Hand des Sängers bestimmt, und sollen darum hier nicht weiter berücksichtigt werden. Die in den Vereinen benutzten Partituren sind meistens solche in Buchform, wie z. B. „Heim's Volksgesänge", „Rütli", „Badische Sängerrund", „Loreley" u. s. w. Alle diese Partitur-Sammlungen empfehlen sich durch ihren sehr niedrigen Preis, haben aber fast alle dieselben Mängel, nämlich: überaus kleiner enger Druck, besonders des Textes, den nur junge, gesunde Augen lesen können; ferner dünnes durchscheinendes, leicht zerreißbares Papier und zu kleines Format, das beim Singen ein fortwährendes Umwenden nothwendig macht. — Als ein ungemein lästiger Hauptmangel aller Partituren erweist sich den Sängern der über den Bässen stehende Text. Der Text gehört unter die Noten und nicht darüber. Es ist bei Liedern mit vielen Strophen für die Bässe überaus störend, Worte und Noten gleichzeitig zu lesen, wenn der Text über den Noten steht. Letzterer Uebelstand ist wohl einer der Beweggründe, weshalb man zur Herstellung von „Halb-Partituren" schritt.

In den Halbpartituren sind die beiden Stimmen, die im gleichen Notenschlüssel geschrieben sind, komponirt. So finden erster und zweiter Baß ihre beiden Notenstimmen im Baßschlüssel auf einem Notensystem, und den Text unter den Noten. In derselben Weise sind die Stimmen des 1. und 2. Tenors gedruckt. — Zwar ersetzen die Doppelstimmen (Halbpartituren) die Sängern die Ganzpartitur nicht, aber sie ersparen namentlich den Ungeübteren die Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten, welche die Partitur mit ihren doppelten Notensystemen (im Violin- und Baß-Schlüssel) und dem zwischen den Noten stehenden Text ihnen bietet. Jedenfalls ist der Gebrauch der Doppelstimmen für den Sänger bei weitem fördernder als der der Einzelstimmen. Je zwei verwandte Stimmen kontrollieren sich und werden so auf ihre gegenseitigen Fehler aufmerksam. Die Intervalle der beiden Stimmen sind leicht zu erkennen und von den Sängern sicherer zu treffen. Die correspondirenden Stimmen unterstützen sich im genauen Aushalten und Einsetzen wodurch die Sicherheit und Präzision in der Ausführung vermehrt wird. Die Bassisten können beide Baßstimmen, die Tenoristen beide Tenorstimmen singen lernen, ein gewiß bei Ständchen, Begräbnissen und derartigen Gelegenheiten nicht hoch genug zu schätzender Vortrieb, wenn es nöthig ist, etwaige Lücken in den Stimmgruppen auszufüllen.

Wohl mögen von vielen Sängern die Halbpartituren zuerst mit einigem Befremden aufgenommen werden, doch bald werden sie sich überzeugen, daß die Benutzung derselben durchaus nicht schwierig ist, und ein wenig guter Wille überwindet bald die erste Ungewohnheit. Bald wird es sich zeigen, daß durch das Singen aus Halbpartituren ein schnelleres und ermunternderes Studium der Chöre erzielt wird. Der Eifer der Sänger wird angespornt, das Interesse, die Lust und Liebe zur Sache werden gesteigert, die Sänger singen mit größerem Verständniß, und der Vortrag ihrer Lieder wird an Präcision, Korrektheit und Schönheit gewinnen.

Wer erst gelernt hat, seine Lieder aus den Doppelstimmen zu singen, der wird sich auch bald mit der Ganz-Partitur zurecht finden, und somit werden die Sänger dem anzustrebenden Ziele, „daß alle imstande sein sollen, aus vollständigen Partituren zu singen" immer näher kommen. —

# Der Harugari-Liederkranz und seine neue Halle
## in Dayton, Ohio.

(Special-Artikel für „Das deutsche Lied.")

„Das Deutsche Lied ist unser Hort,
Und unser Spruch: „Ein Mann ein Wort."
Grüß' Gott mit hellem Klang,
Heil, Deutschem Wort und Sang."

Unter dieser herrlichen Sänger-Devise wurde am Abend des 28. Oktober 1890 der „Harugari-Liederkranz" in Dayton, O., gegründet, und, seinem selbstgewählten Motto treu, hat er bis jetzt unentwegt daran festgehalten, ein Hüter der Pflege und Verbreitung des deutschen Männergesanges und deutscher Geselligkeit zu sein. Daß er diese Aufgabe treu erfüllt hat, darüber geben die sorgfältig geführten Aufzeichnungen des Vereins-Archivs den besten Aufschluß.

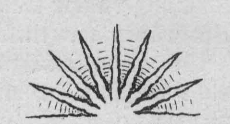
Die ersten 3 Jahre seines Bestehens betrachtete der strebsame junge Verein als „Lehrjahre und trat deshalb nur selten vor die Oeffentlichkeit. Um so größer aber war der Triumph, den die wackeren Sänger bei ihrem ersten Auftreten vor einem größeren Publikum feierten — im April 1893 gelegentlich eines großen Stiftungsfestes der Schillerloge, I. O. O. F. Der Verein hatte sich mit einem Schlage einen Namen gemacht, und andere Organisationen beeilten sich, ihn zu ihren Festlichkeiten einzuladen.

Einen wichtigen Abschnitt bezeichnete das große Fahnenweihe-Fest am Dankfagungstage 1893, dessen prächtiger Verlauf neues Leben in das etwas stagnirende Gesangswesen brachte. Im darauffolgenden Sommer besuchte der Verein in voller Stärke das Bezirksfest in Toledo, O., ebenso im Jahre 1896 das 28. Bundes-Sängerfest in Pittsburg und schließlich im Jahre 1901 das Buffaloer Fest, wo er mit 40 Sängern und einer eigenen Musikkapelle einen gar stattlichen Eindruck machte.

Seit Jahren schon gehören die „Harugari" zu den beliebtesten Vereinen des ganzen Staates; ihre Festlichkeiten haben den Ruf, stets trefflich arrangirt und prächtig durchgeführt zu werden, und andere Organisationen in Dayton und auswärts rechnen es sich zur Ehre an, die „Harugari" als Gäste begrüßen zu können.

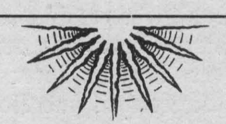
Vor einiger Zeit verkaufte der Verein seine bisherige Halle und erwarb an der Wayne Avenue ein Grundstück zur Errichtung eines neuen Heims. Den Bauplan dazu entwarf die Architekten-Firma Sutter & Putnam.

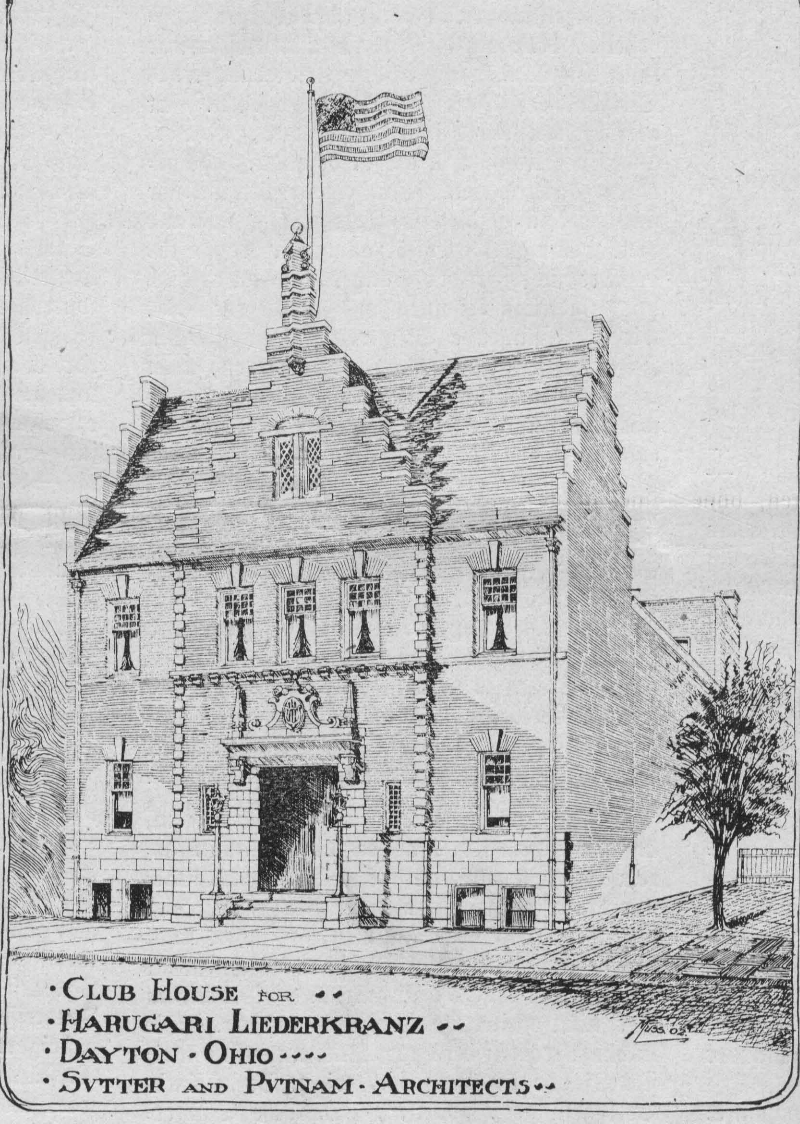
Das Gebäude wird auf der Ostseite von Wayne Avenue, nördlich von Pearl Straße, errichtet werden.



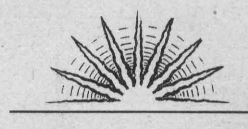


**Moritz F. Wetzel,**
Vorsitzer des Halle-Committees.






**Die neue Halle des Harugari-Liederkranz in Dayton, Ohio.**
Special-Zeichnung für „Das deutsche Lied."





**Christian Roth,**
Präsident des Harugari-Liederkranz.

Es ist im Styl der Flämischen Architektur entworfen, erhält eine Ziegelstein-Front, Steinverzierungen den Eingang auf beiden Seiten eindrucksvoll flankirend und Steinlampenpfosten vor dem Thore.

Es wird das Charakteristische eines Vereinshauses haben, das viel zur Verschönerung der Umgebung beitragen wird.

Der Eingang zum Gebäude ist sehr ansprechend; er führt durch eine geräumige Vorhalle mit steinbelegten Böden und getäfelten Wänden in die Hauptballe, die aus einem herrlichen Raum von 43 Fuß Breite und 63

Fuß Länge mit 24 Fuß hohen Seitenwänden besteht. Die Bühne ist mit Berücksichtigung aller Anforderungen der Neuzeit entworfen, 20 Fuß tief und 43 Fuß breit, mit weit vorstehender Bogen-Scenerie von eindrucksvollen, herrlichen Zeichnungen.

Der Empfangssaal und das Garderobezimmer, mit einander verbunden, sind herrlich arrangirt und liefern den Beweis sorgfältigen Studiums.

Für eine quer über das ganze Gebäude laufende Empore ist ebenfalls Vorsorge getroffen über dem vorderen Eingang, Empfangs- und Garderobezimmer, ausgestattet mit stufenweise erhöhten Sitzen für 150 Personen.

Ueber der Bühne befinden sich Ankleidezimmer mit allen modernen Bequemlichkeiten und ebenso ein 20 Fuß breites und 32 Fuß langes Gesellschaftszimmer, durch einen Aufzug mit dem Restaurations-Raum verbunden. Von diesem Zimmer gelangt man auf den herrlich geplanten Dachgarten, der jedenfalls große Anziehungskraft ausüben wird.

Unter dem Saal ist eine Restaurationsräumlichkeit von 23 Fuß Breite und 32 Fuß Länge und an diese anstoßend ein Versammlungszimmer. 42 Fuß breit und 74 Fuß lang; beide durch geräumige und bequeme Treppengänge mit der Haupthalle in Verbindung. Zum Versammlungszimmer leitet auch ein separater Eingang von der vorderen Außenseite und ein Separat-Eingang von der Alley zu der Restaurationsräumlichkeit.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Arrangirung des Kesselraumes gewidmet, ebenso dem Eisraum und den Toilettezimmern, die hinreichend mit Licht und Ventilation versehen werden und mit Leichtigkeit die Einlegung von Kohlen und Eis gestatten, ohne besonders viel Raum in Anspruch zu nehmen.

Die Architekten, Herren Sutter & Putnam, haben entschiedene Fähigkeiten und Erfahrung an den Tag gelegt und verdienen volle Anerkennung für die zufriedenstellende Lösung der schwierigen Aufgabe.

Das Innere wird ausgestattet mit ausgesuchtem harten Fichtenholz und die Eisentheile werden in alt-deutschem Styl gehalten. Zur Dekorirung wird hartes Pflaster mit granulirtem Sand verwendet werden.

Zur Beleuchtung des Baues wird sowohl Gas als auch Elektrizität zur Verwendung kommen; zur Erwärmung ist Dampfheizung eingerichtet.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wurde auf die Ventilirung und Beleuchtung der Haupthalle verwendet und so gute Resultate erzielt, daß das Lokal ohne Zweifel eines der gesuchtesten werden wird zur Abhaltung von Tanzunterhaltungen und Versammlungen.

Von den Beamten des rührigen Vereins kommen an dieser Stelle hauptsächlich zwei in Betracht. Herr C h r i s t i a n R o t h, der Präsident des Vereins, und Herr M o r i t z F. W e t z e l, der Vorsitzende des Bau-Comites.

Herr Roth ist seit Jahren mit dem deutschen Vereinswesen von Dayton auf's Engste verknüpft. Er war u. A. einer der Mitbegründer des Deutsch-Amerikanischen Centralvereins, fungirte zu verschiedenen Malen bei großen Sängerfesten und anderen Gelegenheiten als Finanz-Sekretär und genießt die Achtung und Freundschaft aller Derer, die je mit ihm in geschäftlichen oder persönlichen Verkehr traten.

Herr Wetzel, der die verantwortliche Stelle des Vorsitzenden beim Bau-Comite bekleidet, stammt aus dem gemüthlichen Sachsenlande, dem er im Jahre 1884 den Rücken kehrte, um sich in den Ver. Staaten eine neue Heimath zu schaffen. Nachdem er mehrere Jahre in Albany geschäftlich thätig gewesen war und dort eifrig der Pflege des deutschen Gesanges gehuldigt hatte, kam er vor 5 Jahren nach Dayton und fand dort ein reiches Feld für seine gesanglichen Bestrebungen. Seine Umsicht und Geschäftskenntniß bürgen dafür, daß er auf dem Posten, auf welchen das Vertrauen seiner Sängerbrüder ihn gestellt hat, der richtige Mann ist.

## Das große Sängerfest in Belleville, Ill.

Die Festbehörde für das große Sängerfest des St. Louiser Bezirks erledigte in ihrer letzten Sitzung verschiedene wichtige Geschäfte. Drei weitere Gesangvereine, im Ganzen jetzt 38, haben ihre Betheiligung zugesagt. Außerdem lagen Schreiben von 10 Vereine vor, die Einzelgesänge nach dem offiziellen Programm aufführen wollen. Natürlich werden noch viel mehr Vereine einzelne Lieder vortragen und deren Schreiben werden noch bei Zeiten hier eintreffen, hat doch der correspondirende Sekretär, Herr Geo. A. Bieser, die verschiedenen Vereine des Bezirks schriftlich aufgefordert, ihm zur Vervollständigung des Programms die Lieder, die sie singen wollen, mitzutheilen. An Reichhaltigkeit wird dem Programm nicht fehlen.

Am 21. Mai fand die erste Probe eines Doppel-Quartetts statt. Dasselbe besteht aus je 8 Mitgliedern des Liederkranz und Kronthal Liedertafel. Das Doppel-Quartett hat Partien in dem Liede „Festgruß an die Künstler" zu singen, welche dasselbe mit dem Dirigenten Carl einübt. Ferner hat ein Doppel-Quartett Partien in dem Liede „Festgruß an Wahrheit" zu singen, welche unter der Direktion von Dirigent Neubert eingeübt werden. Die ersten Proben werden dieser Tage stattfinden. So weit sich jetzt voraussehen läßt, wird das Bezirks-Sängerfest höchst erfolgreich verlaufen.

## Liebeslieder der alten Egypter.

Jahrhunderte lang lebten die alten Egypter in der allgemeinen Vorstellung als ein Volk, das steif und abwechslungslos sein Dasein verbrachte, wesentlich mit dem Nachdenken über den Tod und tiefe religiöse und philosophische Fragen beschäftigt. Als man vor etwa fünfzig Jahren in einem Papyrus ein



Aegyptische Tempelsängerin.

Märchen fand, glaubte man es durchaus als eine im Volkstone berichtete Göttermythe deuten zu müssen. Dann aber mehrten sich die Funde, die bewiesen, daß die alten Egypter neben der religiösen Literatur auch eine reiche Unterhaltungsliteratur besaßen, in der sich ihr Empfindungsleben deutlich spiegelte und sie als Menschen von Fleisch und Blut, mit allgemein menschlichen Interessen, Gefühlen, Wünschen und Scherzen erscheinen.

Prof. Alfred Wiedemann schildert in seiner soeben erschienenen kleinen Schrift „Die Unterhaltungsliteratur der alten Egypter", die in der Sammlung „Der alte Orient" von der Vorderasiatischen Gesellschaft herausgegeben ist, diesen interessanten Zweig der altegyptischen Litteratur, ihre Volkslieder, Fabeln, Reiseabenteuer, Geister- und Zaubergeschichten, Sagen und Märchen. Besonders reizvoll sind aber die Liebeslieder, von denen einige hübsche Proben mitgetheilt werden. Drei aus der Zeit um 1200 v. Chr. stammende Sammlungen von Liebesliedern sind bisher aufgefunden worden. Die umfassendste steht in einem Londoner Papyrus, der daneben Sagen und Märchen enthält; kleinere ergeben ein Turiner Papyrus und eine von Spiegelberg in ihrem Werthe erkannte Scherbe des Museums zu Gizeh. Manche Anklänge an Motive, die auch bei anderen Völkern in den Liebesliedern bekannt sind, finden sich da wieder. So erinnert das folgende an Hero und Leander: „Die Liebkosungen der Geliebten sind auf jenem Flußufer, ein Flußarm ist dazwischen, ein Krokodil steht auf der Sandbank. Ich aber steige in das Wasser und neige mich nieder in die Fluth. Mein Muth ist groß in dem Gewässer, die Wogen sind wie Land für meine Füße. Die Liebe zu ihr giebt mir die Kraft. Ach! Sie gab mir einen Zauber für die Gewässer." Den drei Sammlungen von Liebesliedern tritt noch eine Stelle im Louvre zur Seite, die das Lob einer schönen Frau, einer Königin aus der Zeit um 700 v. Chr. mit den Worten besingt: „Die Süße, süß an Liebe vor allen Männern; die Geliebte vor den Frauen; die Königstochter, die süß ist an Liebe. Die Schönste unter den Frauen, ein Mädchen, dessen Gleichen man nicht sah. Schwärzer als das Dunkel der Nacht ist ihr Haar, schwärzer als die Beeren des Schwarzstrauches (?). Härter sind ihre Zähne (?) als die Feuersteinsplitter an der Sichel. Blumenkränze sind ihre beiden Brüste, festliegend an ihrem Arm..." Leider bricht der Text damit ab und unterrichtet nicht weiter über die Vorstellung, die sich der antike Dichter über das weibliche Schönheitsideal gebildet hatte.

## Ein ehrenvolles Ende.

„Die Waldpost", ein von Herrn Geo. Giegold, in Marinette, Wis., herausgegebenes und trefflich redigirtes Blatt, hat am 1. Mai zu erscheinen aufgehört. Herr Giegold ist eben zu sehr Idealist und hat auch das Zeitungsgeschäft vom Standpunkte eines solchen betrieben. Das war die Klippe, an der er scheitern mußte, und gewiß wird Mancher ihn darob belächeln, daß er es nicht verstand, mit dem Strome zu schwimmen. Wir aber, wir deutschen Sänger, denen Herr Giegold so manche Perle seiner dichterischen Schöpfungen gewidmet hat, wir rufen ihm ein fröhliches „Glück auf" zu für seinen ferneren Lebensweg.

Mit einem ehrlichen Namen, bis zum Schlusse auch der kleinsten Verpflichtungen noch eingedenk, hat er das Redaktions-Pult verlassen; sein Scheidegruß aber, „Der Waldpost letzte Fahrt," wird noch lange unvergessen bleiben. Doch lassen wir den Postillon selbst sprechen:

Noch einmal und zum letzten Mal
Fährt heut' die Post im Wald! —
Grün schimmert's schon von Berg und Thal,
Die Knospen springen allzumal,
Viel Blüthen leuchten bald — —
Und dennoch ist's ein traurig' Lied,
Das durch die Waldesstille zieht.
Mit eig'nem Schall
Im Wiederhall,
Klingt's von der Nordlandhöh':
A d e !

Die Post im Wald, so klein sie war,
Der Weg, der war oft schwer.
Sie führe wohl noch manches Jahr,
Doch sind die Passagiere rar,
Und so, — so geht's nicht mehr.
Blas noch ein Liedchen, Postillion!
— — Es klingt in wehmuthsvollem Ton.
Mit eig'nem Schall
Im Wiederhall,
Von rauher Nordlandhöh':
A d e !

Ade, ihr lieben Passagier'!
— Die Fahrt war gut und schlecht;
Oft holp'rig wie das Waldrevier,
Dann wieder Blümlein dort und hier,
Im Ganzen schlicht und recht.
Und wen da oft ein Lied erfreut,
Dem kling' es auch zum Herzen heut'
Das eine Wort
Vom fernen Nord,
Vom Posthaus auf der Höh':
A d e !

# St. Louiser Weltausstellung.

Das Elektricitäts-Gebäude.




**Als der unlängst verstorbene Verdi** noch ein jüngerer, in seinem Vaterlande aber bereits überall hochgefeierter Opernkomponist war, kam er einmal auf einer Reise von Mailand nach Rom gegen Abend in eine kleine Stadt, wo er übernachten mußte. „Ist Theater in Eurem Orte?“ fragte er den Wirth. „O gewiß, Excellenza! Eine vortreffliche Gesellschaft führt seit mehreren Tagen allabendlich „Ernani“ mit ungeheurem Beifall auf. Es ist die neue Oper unseres großen Tonsetzers Verdi. Excellenza werden einen ausgezeichneten Kunstgenuß haben.“ Der Tondichter ging in's Theater und setzte sich auf einen unscheinbaren Platz. Das Orchester begann die Ouverture. Fehler auf Fehler schlugen an das Ohr ihres Schöpfers, der verzweifelt auf seinem Sitze hin und her rückte. Endlich bezwang er sich nicht mehr. „Zum Kuckuck, Signor! So beachten Sie doch das vorgeschriebene Piano! Wozu schreibt man es denn?“ schrie er dem Kapellmeister, von seinem Sitze sich erhebend, mit lauter Stimme zu. Allgemeines Erstaunen, Schweigen des Orchesters, dann aber aus hundert Kehlen ein: „Hinaus mit dem Störer! Hinaus mit ihm!“ Und so und so viele Arme streckten sich aus, den Ruf auch so gleich in die That umzusetzen. Da erkannte ein Geiger im Orchester den Componisten. „Verdi, Verdi selbst ist's!“ rief er den Musikern zu, die zuerst erstaunt aufhorchten, dann aber sich auf ihre Stühle schwangen und ein brausendes "Evviva Verdi! Evviva Verdi!" erschallen ließen, in welches das Publikum, nachdem es begriffen, begeistert einstimmte. Kräftige Arme, vielleicht dieselben, die ihn eben hatten hinauswerfen wollen, hoben den Componisten auf und trugen ihn im Triumph auf das erhöhte Podium des Kapellmeisters, der ihm ehrfurchtsvoll seinen Taktstock unter dem jubelnden Beifallsgeschrei des Publikums überreichte, wonach natürlich dem Componisten nur übrig blieb, jetzt seine Oper selbst zu dirigiren.

**Das 8. Sängerfest des Ost-Wisconsin Sängerbezirks in Two Rivers.** Die zweite Nummer der für das am 28. und 29. Juni in Two Rivers stattfindende Sängerfest des Ost-Wisconsin Sängerbezirks herausgegebenen

Bilder unserer Bundesbeamten.—No. 7.



WM. ARENS,
Chicago, Ill.

Sänger-Zeitung ist soeben eingetroffen und wird nicht verfehlen, alle Sänger und Sangesfreunde für das kommende Fest anzuregen und zu begeistern. Auf der ersten Seite befindet sich ein treffliches Gedicht von Franz Zorn verfaßt, mit der Ueberschrift „Dem alten treu im neuen Vaterlande“, welches seines vom echten deutschen Geiste durchdrungenen Inhaltes wegen eine weitere Verbreitung verdient und wie folgt, lautet:

Dem Meere gleich, wenn seine Woge brausend
In wilder Brandung an das Ufer zieht,
Und wie der Wolken Heer, das All durchsausend,
Wenn es vom Sturm gejagt, entfesselt flieht —
Dann wieder ruhig, wie auf glatten Bahnen
Der weiße Schwan die blaue Fluth durchkreist,
Das ist verborg'ne Macht, ist Geistesahnen,
Was man „gewalt'ges Reich der Töne“ heißt.

Und wo der Töne Allgewalt begeistert,
Im kern'gen Lied, aus froher Sängerbrust:
Wo sich der echte Sinn der Kunst bemeistert,
Und alles jauchzt in ungezwung'ner Lust:
Da fühlt der Mann die Freiheit, die ihm eigen,
Es schwindet jeder Schein für Lug und Trug
Hier kann nur echter, wahrer Sinn sich zeigen,
Ein frischer Geist behält da Recht und Fug.

Das deutsche Lied erstrahlt im hellsten Glanze,
Den echten Klang trägt nur das deutsche Wort,
Wo deutscher Sang sich immer hin verpflanze,
Es treibt das Reis gewaltig fort und fort.
Ob er gepflegt im alten Vaterlande,
In den geliebten heimathlichen Gau'n,
Ob in Two Rivers Michigan-Gestrande,
Allüberall ist seine Macht zu schau'n

So schaart Euch muthig alle denn zusammen,
Ihr deutschen Söhne tragt das Banner hoch,
Und schüret kräftiglich die hellen Flammen,
Die Euch erdrücken will das fremde Joch!
Beachtet heilig angebor'ner Tugend
Und pfleget deutsches Wort und deutschen Sinn,
Seid musterhaftes Vorbild Eurer Jugend,
Wahrt deutsche Treue tief im Herzen drin!

In diesem Sinne heißen wir willkommen,
Euch Sängerbrüder alle, nah und fern,
Nur solcher Geist vermag dem Ganzen frommen,
Er giebt dem Feste erst den rechten Kern.
Drum schaarenweis herbei, Ihr Sänger alle,
Wir drücken fest Euch uns're Bruderhand,
Im ganzen Land der Schwur dann wiederhalle:
**„Dem alten treu im neuen Vaterland!“**

## Rundschau in unseren Vereinen.

**Die Herren Sekretäre und sonstigen Mitglieder der Vereine des Nordamerikanischen Sängerbundes werden höflichst ersucht, interessante Vorgänge aus ihren Vereinen kurz und bündig an den Redakteur zu berichten.**

Vertreter in Kansas City, Mo., HENRY SCHULTZE, 804 E. 15th St.
" " Indianapolis, Ind., G. DONGUS, 312 Nebraska St.
" " Buffalo, N. Y., EMIL JACKSON, 80 E. Tupper St.
" " East Liverpool, O., F. STERN.
" " Dayton, O., CHRIST FOELL, 1629 Richard St.
" " Columbus, O., G. M. BRAND.
" " Louisville, Ky., S. P. BENEDICT, c. o. Liederkranz.

,,Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen; es grünten und blühten
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhen, in Büschen und Hecken
Uebten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese sproßte Blumen in duftenden Gründen.
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.''

Das schöne Pfingstfest würde in diesem Lande wohl allmählig ganz in Vergessenheit gerathen, wenn nicht unsere deutschen Vereine da wären, welche durch gemüthliche Ausflüge in's Freie dafür sorgen, daß die Sitte der alten Heimat aufrecht erhalten wird.

Unter den diesjährigen Festlichkeiten gebührt ein besonders hervorragender Platz derjenigen der „Vereinigten Sänger von Cincinnati", über welche eine uns zugegangene Zeitung uns Folgendes zu berichten weiß:

„Die offizielle Feier im Opernhaus, welche um halb 3 Uhr beginnen sollte, nahm erst gegen 4 Uhr ihren Anfang, aber nachdem sie begonnen hatte, wurde sie auch schnell und prompt durchgeführt. Die Sänger waren unter Vorantritt von Kaspar Hill's Kapelle in die Halle marschirt und nachdem die Musiker eine Ouvertüre gespielt hatten, sangen die Sänger unter der trefflichen Leitung ihres ausgezeichneten Dirigenten, Herrn Louis Ehrgott, die Lieder „Frühlingsgruß" und „Es steht eine Linde", wofür sie mit herzlichem Beifall belohnt wurden. Der Präsident der Vereinigten Sänger Hr. Chas. G. Schmidt, hielt sodann eine kernige Ansprache, welche nicht endenwollenden Beifall zufolge hatte.

Der eigentliche Festredner war Richter Nippert, der besonders auf die Verdienste der alten Sänger-Pioniere hinwies und die jüngere Generation zur Nacheiferung des edlen Beispiels aufmunterte.

Unter den Klängen eines lustigen Marsches zogen die Sänger dann von der Halle in ihren Hauptquartieren, im Chester-Park wo sie bei Becherklang und gemüthlicher Unterhaltung den Nachmittag verbrachten. Auch das deutsche Lied kam zu seinem Rechte, denn alle Augenblicke konnte man Lieder erklingen hören.

Unter den Liedern, die von den einzelnen Gesangvereinen, welche die Vereinigten Sängern bilden, gesungen wurden, waren: „Das deutsche Lied", „Bayrischer Männerchor"; „Wo ich geh', wo ich steh'", Clifton Hights Gesangverein; „Flieg' aus mein Lied", Liederkranz; „Die Thräne", Goodfellow Sängerchor; „Wegner-Walzer", Hüdepohl Sängerrunde; Lied, Herwegh Männerchor; „Es war ein Sonntag", Odd Fellow Sängerchor; „Im Maien", Teutonia Männerchor.

War der Besuch am Nachmittag schon sehr stark, so war er am Abend, geradezu phänomenal. Die Zahl der Theilnehmer an dem großartig verlaufenen Feste wird auf 14,000 geschätzt, wahrlich ein gutes Zeichen, daß man dem deutschen Liede in Cincinnati reges Interesse entgegenbringt.

* * *

### Andere Nachrichten aus Sängerkreisen.

Der Bayerische Männerchor von Cleveland veranstaltete am 29. Mai eine Sängerfahrt nach Akron, O., um an dem Konzert des dortigen Bayernvereins theilzunehmen, doch hatten die wackeren Sänger bis jetzt nur Zeit gefunden, „Das deutsche Lied" von der Thatsache selbst (ohne Kommentar) zu benachrichtigen.

Die „Liedertafel Vorwärts" von Chicago gab am 4. Mai ein großes Konzert, bei welchem nachstehendes Programm in ansprechender Weise durchgeführt wurde.

1. Ouverture, Leichte Cavallerie . . Suppe. Orchester.
2. ,,Wanderlied'' . . . . . . . . . . Altenhofen. Liedertafel Vorwärts.
3. Cavatine, aus der Oper ,,Die Zigeunerin'' . . . . . . . . . . . . . . . . Balfe. Herr Max Frahm.
4. Selection ,,Feldprediger'' Millöcker. Orchester.
5. ,,Dein'', Sopran-Solo . . . . . . Bohm. Frau Ed. H. Ehrhorn, Schülerin der Frau Aida Hemmi.
6. Sehnsucht nach der Jugendzeit . . Pfeil. Liedertafel Vorwärts.
7. Ouverture, Dichter und Bauer . Suppe. Orchester.
8. Poeten auf der Alm . . . . . Engelsberg. Liedertafel Vorwärts.
9. O Divine Redeemer Ch. Gounod, Frau Ed. Ehrhorn.
10. Selection, Zigeuner-Baron . . Strauß. Orchester.
11. Preis der deutschen Musik, Hymne . . . . . . . . . . . . . . . . . . Zöller. Liedertafel Vorwärts.

Dirigent: Gustav Ehrhorn
Clavier-Begleitung: Eugen Käuffer.

Das Schluß-Konzert des „Cincinnati Liederkranz" fand am 4. Mai statt. Das Programm desselben lautete, wie folgt:

Chor—Aus ,,Lieder eines fahrenden Gesellen'' . . . . . . . . . . . . . B. Hebert
Tenor-Solo, Herr Louis Pfeifer.
Deklamation, Herr Louis Diemer.
Chor — ,,Vineta'' . . . . . . . . . . . F. Abt.
Sopran Solo — ,,Arie'' . . . . . . Meyerbeer
Fräulein Frieda Streicher.
Chor—,,Wiegenlied'' und ,,Sandmännchen'' . . . . . . . . . . . . . . . . . J. Brahms
Couplet . . . . . . . . . . . . . Herr M. Zilzer
Chor—,,Der erste Ball'' . . . . . . . A. Kirchl
Auf Verlangen. Komische Scene. ,,Der Katzenjammer vor Gericht''.

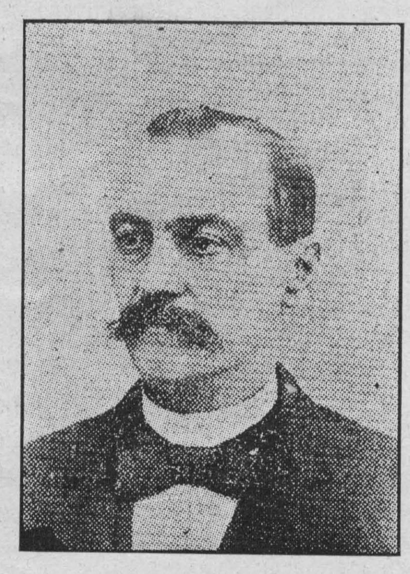
Einen herrlichen Kunstgenuß hatten die Besucher des vom Milwaukeer „Musikverein“ am 4. Mai veranstalteten Konzerts, an dem nur das Eine auszusetzen war, daß es eben zu „künstlerisch“ gehalten war, wie nachstehendes Programm beweist.

1. a) Wohl durch die Nacht, Harry Boulton Männerchor mit Orgelbegleitung.
   b) Es steht eine mächtige Linde ....................John Pache Männerchor.
2. Recitativ mit Arie aus „Aida“. Verdi Frl. Adelaide Norwood, mit specieller Erlaubniß des Herrn H. W. Savage von der Castle Square Opera Co.
3. a) Seligster Traum, C. Jas. Brambach Männerchor, Bariton-Solo, Herr G. F. W. Inbusch
   b) Mein Schätzlein...... Attenhofen Männerchor.
4. Summertime.........London Ronald Daybreak. Morning, Evening, Night. Frl. Ad. Norwood.
5. Sextett in B-dur...... ......Theulle Carl Woempner, Flöte; Alvin Keil, Oboe, Fritz Holtz, Clarinette; Gottlieb Janowsky, Fagott; Otto Neudeck, Horn; Frau E. Taylor, Klavier.
6. a) Die Loreley..........Franz Liszt
   b) Frühlingszeit.....Reinhold Becker Frl. Nordwood.
7. Sonate in D-moll für Orgel, Guilmant Frau Anna Peat Fink.
8. a) Sanctum ergo..........Schubert
   b) Weihnachtslied..........Joubert
   c) Spruch.... ..........H Kaun Soli, gemischter Chor mit Orgel.

Solopartien: Frl. Meta Borchart, Frl. Clara Hohenbach, Hr. Dr. Neymann Herr Joh Oestereicher, Herr Waller Fernekes.

Der „Indianapols Liederkranz“ beging am 1. Mai durch einen gemüthlichen Herrenabend eine schöne Nachfeier seines 30. Stiftungsfestes.

Der Präsident des Vereins, Hr. Josef Behringer, hielt zunächst eine warmempfundene Ansprache, in welcher er einen Rückblick warf auf die großen Erfolge der letzten Session, die in dem glanzvoll verlaufenen Stiftungsfest ihren Höhepunkt fanden. Hohes Lob zollte Redner den Verdiensten des Dirigenten Hrn. Ernst Knodel, dessen aufopfernde Thätigkeit einen Hauptgrund bildete, für die gesangliche Blüthe der Gesellschaft und das Hoch, das auf den Dirigenten ausgebracht wurde, kam sicher allen Mitgliedern aus aufrichtigem Herzen.



**Joseph Behringer,**
Präsident des Indianapolis Liederkranz.

Die gesanglichen Leistungen des Abends waren sämmtlich sehr befriedigend. Der Chor trug zunächst zwei Lieder vor, worauf das komische Terzett „Die verunglückten Freier“, in welchem sich die Herren Paul Heschke, John Koch, C. Henschel und Louis Küchler, jr. auszeichneten, stürmische Heiterkeit entfesselte.

Erwähnenswerth ist auch das Quartett der Herren Franz Schaefer, Jacob Schulmeyer, Ernst Michaelis und Eduard Schmedel, die das hübsche Volkslied „Was I' hab“ in trefflicher Weise zum Vortrag brachten.

Der Liederkranz sang noch mit großer Bravour und Empfindung die beiden Lieder: „Bacharach am Rhein“ und „Mutterliebe“, worauf Herr Huntzinger einige komische Vorträge zu Gehör brachte und Herr Heschke mit riesigem Erfolge den „Türken ohne Zwergfell“ zum Besten gab.

Einer besonderen Aufforderung kamen die Herren F. Franke, V. Jose, A. Ziegler und Wm. Stoeffler bereitwilligst nach und trugen das wunderschöne Lied „Die mächtige Linde“ vor. Den Schluß der angenehmen Unterhaltung bildete ein lustiger Jodler des Herrn Koch und „Ein humoristischer Geigen-Monolog des Herrn Heschke.“

Am 7. Mai hielt der „Harmonie Männerchor“ der Südseite Chicago, Ill., seine jährliche Beamtenwahl ab, wobei folgende Personen erwählt wurden: A. Vinzens, Präsident; Chas. Olschner, Vize-Präsident; J. Wirth, 4117 Wentworth Ave., Sekretär; J. Petters, Schatzmeister; Fr. Thiers, Archivar, A. Ehrhart, Bummel-Schatzmeister; F. Thiers, Bummel-Sekretär; Wm. Madaus, Chas. Klaus und M. Strobel, Verwaltungsrath; Aug. Haase und Chas. Bernd, Delegaten für die Vereinigten Männerchöre. Ott W. Richter, Dirigent und A. Decker Vize-Dirigent. Anfangs Juni hält der Verein ein Picnic, „wo Büsche stoh'n und Bäume“ und zu einem Herbst-Konzert wird unter Leitung ihres alten tapferen Dirigenten Hrn. O. W. Richter schon jetzt fleißig geübt. Mit Sängergruß J. Wirth, Sekr.

Der „Senefelder Liederkranz“ von Chicago hat in seiner kürzlich abgehaltenen Generalversammlung folgende Beamte erwählt: Präsident, Eugen Niederegger; Vize-Präsident, H. A. Planz; Prot. und corr. Sekretär, Albert Rodig; Finanz-Sekretär, F. Schollenberger; Schatzmeister, Anton Graf; Archiva., Albert Palmer; Fuchsmajor, Wm. Kracke; Bummel-Schatzmeister, Th. Brookside; Bummel-Sekretär, Anton Pracht; Fahnenträger: Vereinsfahne, Wm. Ziegler; amerikanische

Fahne, Chas. Faupel. Dirigent, F. A. Kern; Trustees, H. H. Planz und Chas. Todtleben.

---

Der Gesangverein „Orpheus“ von Cleveland, O., veranstaltete unter Dirigent J. A. Nusser am 4. Mai sein Schlußkonzert, für welches folgendes Programm aufgestellt worden war:

Ouvertüre.........Straube's Orchester
Lied: „Vater Rhein“..........O. Mohr
Gesangverein Orpheus.
Komische Scene: „Warum“.......
Herr H. Reimann.
„Mein Lied“................Uthmann
Newburg Germania Männerchor.
Komische Scene: „Stündchen im Gesangverein“.........................
Gesangverein Orpheus
Sopran-Solo........Frl. L. Schweitzer
Komische Scene: „Martin und seine Schwiegermr tter.... .A. J. Martin
Lied: „Mein Heimaththal“......Sturm
Gesangverein Orpheus.
Komische Scene: „Lebens- und Tagesgeschichte eines Vagabunden“........
Herr F H. Breitkreuz.
Lied: „Wald ist stille“.......Hennings
Gesangverein Orpheus und Newburg-Germania Männerchor
„Itzig Veitel auf der Brautschau“
Itzig Veitel....Herr F. H. Breitkreuz...
Rebecka..............Herr A. J Martin
Rachel Rebecka's Mutter. Herr H. Reimann
Ball.

---

Der Deusche Club und Musikverein von Indianapolis hat beschlossen, am 7. Juni eine Sängerfahrt nach St. Louis zu machen, um den letzjährigen Besuch des „St. Louis Liederkranz“ zu erwidern und bei dem dort zu veranstaltenden Sommernachtsfest im Garten der Liederkranz-Halle ein prächtiges Konzert zu veranstalten, und zwar unter Mitwirkung sämmtlicher aktiven Mitglieder des Vereins. Nicht nur der Männerchor und der Gemischte Chor, auch das ganze aus sechzig Mitgliedern bestehende Orchester werden mitwirken. Eine in so großartigem Style geplante Sängerfahrt steht in den Annalen der deutschen Gesangvereine dieses Landes nahezu vereinzelt da.

Damit nun aber die hiesigen Freunde des Deutschen Clubs und Musikvereins nicht hinter den St. Louisern zurückzustehen brauchen, veranstaltete der Verein am 21. Mai, im Saale des Deutschen Hauses ein öffentliches Konzert, bei dem das folgende interessante Programm zur Durchführung kam.

1. Ouvertüre, „Ruy Blas“, Mendelssohn Orchester.
2. An den Flüssen Babylons, Gounod, Gemischter Chor und Orchester.
3. Scene und Arie aus „Der Freischütz“, Weber, Frau Fremont Swain und Orchester.
4. Neapolitanische Scene, Massenet, a Tanz, b Prozession, c Improvisator, d Das Fest-Orchester
5. a Weckruf, Baldamus, b Waldeinsamkeit, Spicker Männerchor.
6. a Fern vom Ball, Gillet, b Träumerei, Schumann. Streichorchester.
7. Annie Laurie, Buck, Frauenchor.
8. Amerikanische Fantasie, Herbert, Orchester.
9. Liebeswehen. Weinzierl. Gemischter Chor und Orchester.

Dieses Programm wird der Musikverein gelegentlich seines Besuches in St. Louis zum Vortrag bringen.

---

Der „Liederkranz“ von St. Louis veranstaltete am Sonntag, den 25. Mai, einen hübschen Ausflug nach Clifton, Ill., und hat für den Rest der Sommersaison folgendes Programm aufgestellt:

Samstag, den 7. und Sonntag, den 8. Juni, Empfang der Indianapoliser.

Sonntag, den 29. Juni, Bezirks-Sängerfest in Belleville.

Samstag, den 12. Juli, Konzert im Garten.

Samstag, den 26. Juli, Sommernachtsfest in Priesters Park.

Samstag, den 16. August, Konzert im Garten.

---

Die „Vereinigten Männerchöre von Chigaco werden am Sonntag, den 22. Juni, Nachmittags und Abends ein großes Sommerfest im Nord Chicago Schützenpark, Ecke von Western- und Belmont-Ave., veranstalten. Hierbei kommt ein höchst interessantes Programm zur Durchführung, bestehend aus Massenchören und Einzelvorträgen der 20 zum Nordamerikanischen Sänger-Bund gehörigen Vereine mit über 600 Sängern, sowie von einem großen Militär-Orchester. Die Vorbereitungen für dieses Sommerfest liegen in den Händen eines bewährten Comites, welches Alles aufbieten wird, um die Theilnehmer in jeder Beziehung zufrieden zu stellen. Der Park wird zur Nachtzeit in seiner ganzen Ausdehnung elektrisch beleuchtet sein.

## Briefkasten.

Körner=Verehrer. — Mit Vergnügen bringen wir auf Ihren Wunsch das bisher unbekannte Körner'sche Gedicht „Die Liebe", das, wie Sie uns mittheilen, soeben vom Völkerschlacht=Museum am Napoleonsstein bei Leipzig erworben worden ist

Ach, wie einsam im Gedränge
Fühlt sich dieses reiche Herz,
Und in dieser bunten Menge
Find' ich Trost für meinen Schmerz?

Einst ist sie mir hier erschienen,
Ach, sie war so hold, so süß!
Und in ihren Engelmienen
Lächelte ein Paradies.

Bin umsonst nun hier gewesen,
Quelle, du bist nicht bedankt:
Kann der Körper da genesen,
Wenn die Seele mir erkrankt?

R. H. — Die Verse:
„Ich denk' au Euch, Ihr himmlisch schönen Tage
Der seligen Vergangenheit" 2c.
sind von August Mahlmann" betitelt. — Siegfr. Aug. Mahlmann, geb. 13. Mai 1771 in Leipzig, gest. daselbst 16. Dezbr. 1826, hat auch die noch heutzutage gesungenen Lieder „Weg mit den Grillen und Sorgen" und „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust" gedichtet.

J. G. in Cleveland. — Ihnen vorauszusagen, wie lange „Das deutsche Lied" bestehen wird, ist unmöglich, da wir keine „falschen Propheten" sein wollen. Jedenfalls aber können wir Sie versichern, daß das Blatt auch nach dem St. Louiser Sängerfest weitergeführt werden wird, denn es ist absolut nicht als „Festzeitung" gegründet worden.

Carl S. — Nicolas Paganini wurde am 18. Februar 1784 geboren und ist am 27. Mai 1840 gestorben.

Rheinländer — Das 58. Niederrheinische Musikfest wurde am 5., 6. und 7. Juni 1881 abgehalten; als Dirigenten wirkten die Herren Julius Tausch und N. W. Gade.

Geo. N. — Wir verweisen Sie auf die offiziellen Bundesnachrichten, unter denen Sie Ihre Frage beantwortet finden werden.

„Erster Tenor". — Daran ist nun leider Nichts mehr zu ändern. Wir selbst sind der Ansicht, daß der junge Mann noch viel lernen kann und gut daran thäte, auf die wohlwollenden Rathschläge erfahrener Personen zu hören. Ihre Zuschrift können wir aber trotzdem nicht veröffentlichen, da wir es uns zum Grundsatz gemacht haben, bei allen Fehden und „Unterströmungen", solange nicht die Interessen der Sängerschaft bedroht sind, eine streng neutrale Haltung zu bewahren. Wenn die Sache zu bunt wird, haben wir einen „Kriegsberichterstatter", der eben schon lange darauf wartet, 'mal gründlich loslegen zu können.